2017 Februar

INFO

13 Beruf Lehrer/in – Pädagogische Fachkraft

14 Was eine gute Lehrperson ausmacht

16 Studiengang neu geordnet

30 Ein Lehrpersonen-Selfie

36 Mehr Zeit mit Teilzeit

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL
Deutsches Bildungsressort

PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE
Dipartimento istruzione e formazione tedesca

4 13

Im Überblick

Editorial 5
kurz notiert 6
PISA 2015 12

Thema

Beruf Lehrer/in – Pädagogische Fachkraft 13
Was eine gute Lehrperson ausmacht 14
Bildungswissenschaften für den Primarbereich 16
Das Berufsbild der Lehrpersonen 18
Interview mit einem Studenten der Bildungswissenschaften 20
Die Bildungsarbeit der letzten 30 Jahre hat sich verändert 21
Erfahrungsbericht eines Oberschullehrers 22
Lehrer/in sein an den Fachschulen 24

Der Lehrerberuf ist ein Beziehungsberuf. Neben einem fundierten Fachwissen sind noch ganz andere Kompetenzen gefragt, um auf Dauer erfolgreich diesen Beruf ausüben zu können.

Zentrum für Lehrerbildung, Universität Freiburg

25 35

Lernwelten

Ein Erfahrungsbericht zur Supervision 26

Tagung zur Gesundheitsförderung und Prävention in Meran 28

Netzwerktagung der Gesundheitsförderung 29

Unterricht in sprach- und kulturheterogenen Klassen 30

Europäisches Sprachenlabel geht nach Bruneck 31

Zeichen gegen Gewalt und Rassismus 32

Erasmus+-Projekt 2016–2019 33

Begabungs- und Begabtenförderung am Schulsprengel Schlanders 34

Service

Teilzeitarbeit in der Schule 36

Seiten der Wissenschaft TALIS 2013 – Lehrpersonen im internationalen Vergleich 39

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek 40

MIT den Kindern arbeiten 41

Rainer Brockmeyer – ein Nachruf 42

Deutsches Bildungsressort Rundschreiben und Mitteilungen 43

Südtiroler Landesregierung: Beschlüsse 43

Im Überblick

Die Erwartungen an den Lehrberuf sind zahlreich, anspruchsvoll und bisweilen auch widersprüchlich.

Beruf Lehrer/in – Pädagogische Fachkraft

Lerncoach, Wissensvermittlerin, Vertrauensperson, Mutmacherin, Inklusionsexperte, Familienberaterin, EDV-Experte, Regisseurin, Unterrichtsentwickler – die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen, die Erwartungen und Zuschreibungen an den Lehrberuf sind zahlreich, anspruchsvoll und bisweilen auch widersprüchlich. Es sind Erwartungen, die von außen an uns herangetragen werden, die wir aber auch selber wahrnehmen. Zum einen weil wir erfahren, dass eine Schulklasse heute auf jeder Schulstufe komplexer und heterogener ist als noch vor wenigen Jahrzehnten, zum anderen weil die „Professionalisierungswelle" – wie sie Josef Prantl in seinem Text auf den Seiten 22/23 nennt – auch die Schule erfasst hat. Wir wissen, dass die Gelingensvoraussetzungen für gutes Lernen vielfältig sind, dass die Lernwege und Lernvoraussetzungen individuell sind, dass es – wie Hattie sagt – auf den guten Lehrer und die gute Lehrerin ankommt.

Und trotzdem: Im Kern haben sich die Anforderungen an den Beruf wohl nicht so sehr verändert. Verändert haben sich die Rahmenbedingungen und das professionelle Verständnis. Die Ausbildung von Lehrpersonen wird spezifischer auf das Berufsbild zugeschnitten, die Praxisanteile werden vergrößert, in den Schulen selbst tritt zunehmend kollegiale Kooperation, gemeinsame Entwicklung von Unterricht und auch eine neue Feedbackkultur an die Stelle des Einzelkämpfertums. Das ist nicht immer bequem und konfliktfrei, weil man sich abstimmen muss, weil man mehr Zeit an der Schule verbringt, weil man sich in seinem Tun und seinen Haltungen mit anderen auseinandersetzen muss. Von „reflektierenden Pratikerinnen und Praktikern" spricht Peter Fulterer in seinem Artikel zum neuen Berufsbild der Lehrpersonen (siehe Seiten 18/19) und das trifft den Anspruch wohl recht genau. Nach wie vor gehören Zugewandtheit, pädagogisches Geschick und fachliches Wissen, Gelassenheit und Humor zur Grundausstattung eines Lehrers und einer Lehrerin. Wenig ist das nicht gerade.

Gertrud Verdorfer
Inspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich

Köpfe der Pädagogik

Pauline Kergomard

(1838–1925)

„Die Mutter – … – läßt das Kind all das machen, was für es angenehm ist, unter der Bedingung, daß das, was für es angenehm ist, nicht schädlich für es oder andere ist; so muß es überdies während seines ganzen Lebens die Freiheit verstehen: als ein absolutes Recht, aber relativ zu der Umgebung, in der wir leben …" Pauline Kergomard, 1838 in Bordeaux geboren, verstorben 1925 in Saint-Maurice, ist eine Frau, die man als Pionierin im Kontext der Education Nouvelle der Kleinkinderziehung betrachten kann. Ausbildung zur Lehrerin, 1879 zur Generalinspektorin der „salles d'asile" (Kindergärten) ernannt, kämpfte sie auch für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Psychologie bildet das Grundlagenwissen für die Pädagogik und auf dieser Basis entwickelte sie eine Methode der aktiven Erziehung, die sie als „methode en vie" bezeichnete. Kergomard sah den Erzieher als Helfer des Kindes, das seinen eigenen Weg der Entwicklung sucht. Die Erziehung muss jedoch auch auf die Zukunft gerichtet sein. Von großer Bedeutung ist dabei ein System, das die soziale Verantwortung auch bei Kleinkindern fördert. Grundlage für Kergomard war die Koedukation, keine Selbstverständlichkeit in jenen Zeiten. Durch die gemischten Gruppen spiegelte sich für sie die Familie wider und alle konnten voneinander lernen. Ein weiteres wichtiges Element ist das Spiel, wobei sie – wie auch Freinet später – vom freien Spiel spricht. Mit dem Spiel beginnt die „Lehrzeit für das Leben". Ein letzter fundamentaler Aspekt in der Kleinkindpädagogik ist – siehe später Decroly und Montessori – die Schulung der Sinne. Manuelle Übungen und die Schulung der Beobachtungsfähigkeit bilden das Fundament. (Christian Laner)

MERAN: VOM MITTELALTER BIS IN DIE GEGENWART

Didaktische Materialien zur früheren Hauptstadt Tirols

Die Stadt Meran hat in der Geschichte Tirols zeitweilig eine große Rolle gespielt. Sie war Hauptstadt der Grafschaft Tirol und Münzprägestätte, bevor Innsbruck als Hauptstadt Meran ablöste. Eine neue Blüte erreichte die Passerstadt, nachdem Kaiserin Elisabeth Meran als Urlaubsort auserkoren hatte.
Zur Geschichte Merans gibt es nun didaktische Materialien, die vom Stadtmuseum Meran in Zusammenarbeit mit dem Bereich Innovation und Beratung entwickelt wurden. Für Mittelschulklassen gibt es einen neuen Parcours, der den Museumsbesuch mit einem Rundgang durch das mittelalterliche Meran verknüpft. Für Oberschulklassen wurde ein Workshop erarbeitet, der die Stadtentwicklung bis in die Gegenwart thematisiert. Die Schülerinnen und Schüler werden bei der Rekonstruktion der Stadtgeschichte mit einbezogen.
Nach der Präsentation der didaktischen Materialien zu Meran im Ersten Weltkrieg im Vorjahr wird damit der historische Blick auf die spannende Geschichte der früheren Hauptstadt Tirols erweitert. Die Materialien finden sich auf der Homepage des Bereichs Innovation und Beratung **www.bildung.suedtirol.it**

SÜDTIROLER JUGENDREDEWETTBEWERB 2017

Sag uns, was dich bewegt!

Der Südtiroler Jugendredewettbewerb – eine gemeinsame Initiative des Deutschen Bildungsressorts, des Amtes für Jugendarbeit und des Südtiroler Jugendrings – findet am Freitag, den 7. April 2017 am Hauptsitz der Volksbank in Bozen statt.

Der Wettbewerb ist in erster Linie ein Motivationswettbewerb und bietet allen Südtiroler Jugendlichen zwischen 14 und 35 Jahren die Chance, einmal auszuprobieren, wie es ist, auf einer Bühne zu stehen und seine eigenen Gedanken in den Mittelpunkt zu stellen. Angetreten wird in zwei Altersklassen: Jahrgänge 2002–1998 und 1997–1982. Zur Auswahl stehen drei Kategorien: die Klassische Rede, die Spontanrede und Sprache kreativ.
Die Gewinner in den einzelnen Kategorien erhalten 300 Euro, die Zweitplatzierten 200 Euro und die Drittplatzieren 100 Euro. Die besten Teilnehmerinnen und Teilnehmer dürfen Südtirol beim österreichischen Bundesredewettbewerb vertreten.
Anmeldung vom 15. Februar bis 23. März 2017 über Onlineformular unter **www.provinz.bz.it/schulamt**. Gäste, Zuhörer und Zuhörerinnen sind beim Wettbewerb herzlich willkommen.

SCHULABSENTISMUS – HANDREICHUNG VORGESTELLT

Schulabsentismus zählt zu einem der größten Risikofaktoren, die zum Schulabbruch führen können. Als Schulabbrecherinnen und -abbrecher gelten Personen, die bis zum 25. Lebensjahr weder über einen Abschluss der Oberstufe noch über eine abgeschlossene berufliche Ausbildung verfügen. Um dem Risiko des Schulabbruchs professionell und strukturell zu begegnen, hat das Deutsche Bildungsressort ein Rahmenkonzept entwickelt. Als Teil dieses Konzepts haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich Innovation und Beratung eine Handreichung zum Umgang mit Schulabsentismus erstellt. Die Handreichung hat das Ziel, Schulführungskräfte, Lehrpersonen, Eltern und im weiteren Sinne alle am Schulsystem beteiligten Akteure für das Thema zu sensibilisieren. Sie soll Anregungen für pädagogische Umgangsformen in den Bereichen Prävention und Interventionen geben sowie ein Bewusstsein und tieferes Verständnis dieses komplexen Phänomens schaffen. Die Handreichung soll die Schulführungskräfte, Lehrpersonen und Eltern unterstützen, erste Anzeichen von Schulmeidung zu erkennen und schnell zu reagieren. Sie dient als Wegweiser für Handlungsmöglichkeiten und für ein abgestimmtes gemeinsames Vorgehen. Es soll verhindert werden, dass sich das Fernbleiben chronifiziert.
Landesrat Philipp Achammer, Schulamtsleiter Peter Höllrigl und die beiden Schulberaterinnen Julia von Spinn und Roswitha Raifer haben die Handreichung Anfang Dezember 2016 im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt. Sie ist in digitaler Form auf der Homepage des Bereichs Innovation und Beratung **www.bildung.suedtirol.it/Publikationen/Handreichungen** zugänglich.

ZWEITE AUFLAGE DES UNIVERSITÄREN BERUFSBILDUNGSKURSES (UBK II)

Start im akademischen Jahr 2017/2018

Die zweite Auflage des Universitären Berufsbildungskurses (UBK/II) zum Erwerb der Lehrbefähigung für Lehrpersonen der Mittel- und Oberschule in Südtirol wurde am 18. November 2016 ausgeschrieben – mit 160 Studienplätzen für 13 Wettbewerbsklassen und zwei vertikale Fachbereiche. Nach dem erfolgreichen Abschluss dieser einjährigen universitären Ausbildung erlangen die Studierenden die Lehrbefähigung für den Unterricht. Die Lehrveranstaltungen werden im Sommer 2017 beginnen.
Die Bewerbung um einen Studienplatz erfolgt in zwei Phasen und wird vom Deutschen Schulamt und von der Freien Universität Bozen – Fakultät für Bildungswissenschaften abgewickelt.
Die erste Phase des Bewerbungsverfahrens ist abgeschlossen. Die Ansuchen um Überprüfung des Zulassungstitels konnten bis 19. Dezember 2016 beim Deutschen Schulamt eingereicht werden.
Am 18. Januar 2017 wurde das Verzeichnis der 232 Bewerberinnen und Bewerber, die sich in der zweiten Phase bei der Freien Universität Bozen – Fakultät für Bildungswissenschaften bewerben oder um Zulassung in Überzahl ansuchen können, auf der Homepage des Deutschen Schulamtes und auf der Anschlagtafel veröffentlicht. Die Anzahl der Bewerberinnen und Bewerber ist in den verschiedenen Wettbewerbsklassen und vertikalen Fachbereichen recht unterschiedlich: Im Bereich Italienisch Zweite Sprache sind 80 Bewerberinnen und Bewerber für 20 Studienplätze zu zählen. Für die Wettbewerbsklasse A-42 Mechanik kommt ein Bewerber auf sechs Studienplätze, für die Wettbewerbsklasse A-81 Literarische Fächer und Latein in der Oberschule sind es zwei Bewerber für 15 Studienplätze.

AUFGELESEN

Staatliche Abschlussprüfung in Italien: Im Süden 100 cum laude, im Norden dafür bessere Ergebnisse bei Wettbewerben

Ein Beitrag auf „Repubblica online" spricht das Phänomen an, dass es im Süden Italiens immer noch mehr Schülerinnen und Schüler als im Norden gibt, die die staatliche Abschlussprüfung mit der Höchstpunktezahl abschließen. Allerdings sehen die Ergebnisse anders aus, wenn es um internationale und nationale Wettbewerbe geht: Dort sind es die Schülerinnen und Schüler Norditaliens, die bessere Ergebnisse erzielen.

- **www.repubblica.it/scuola/2016/12/20**

Deutschland: Willkommensklassen haben zu viele Nachteile

In einer Studie kommt die Migrationsforscherin Juliane Karakyali zum Schluss, dass es besser wäre, wenn Flüchtlingskinder nicht in Willkommensklassen, sondern in einer Grundschulklasse unterrichtet würden. Deutsch würden sie am besten lernen, wenn sie andere Deutsch sprechende Kinder um sich hätten und nicht nur unter sich bleiben würden.

- **www.zeit.de/gesellschaft/schule/2016-12**

Österreich: Wunsch nach mehr männlichem Personal in den Kindergärten

Unter zwei Prozent liegt der Anteil des männlichen Personals an österreichischen Kinderbetreuungseinrichtungen. Im Rahmen eines vom Wissenschaftsfonds FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) geförderten Projekts analysierten Wissenschaftler der Universität Innsbruck Strategien zur Erhöhung des Männeranteils. Vor allem Kindergartenleiterinnen wünschen sich fast durchgehend mehr Männer. Vorbehalte dagegen gibt es allerdings vor allem im Bereich der Frauenförderung, wo Karrierenachteile für Frauen befürchtet werden.

- **http://derstandard.at**

SCHULVERTEILUNGSPLAN 2017–2022

Die Verteilungspläne der Schulen müssen aufgrund der geltenden gesetzlichen Bestimmungen alle fünf Jahre erneuert werden. Daher hat die Landesregierung im Dezember 2016 die Schulverteilungspläne für den Zeitraum 2017–2022 genehmigt. „50 der 78 deutschsprachigen Schuldirektionen weisen eine optimale Schulgröße auf", stellt Bildungslandesrat Philipp Achammer fest, „und bis auf zwei erfüllen alle Schuldirektionen die vorgesehene Mindestgröße von 300 Schülerinnen und Schülern". Aber auch die beiden Schuldirektionen, welche die Mindestgröße nicht erreichen, bleiben aufgrund der besonderen geografischen Situation bestehen. Am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium und an der Fachoberschule für das Bauwesen in Bozen wird jeweils eine neue Fachrichtung eingeführt.

Der neue Schulverteilungsplan sieht folgende Änderungen vor:

- Am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium in Bozen soll die allgemeine Richtung eingeführt werden.
- An der Fachoberschule für Bauwesen in Bozen soll ein Bereich Holzbau eingerichtet werden.
- Zwei Schulstellen werden auf Wunsch der Schuldirektionen formell geteilt und zwar in Lana (Knabenschule/Lanegg) und in Brixen (Goller/Tschurtschenthaler).
- In Lana sollen zwei Schulsprengel entstehen mit Mittelschulstellen in Ober- und in Niederlana (derzeit nur Oberlana). In Sterzing sollen die im selben Gebäude bestehenden Mittelschulen zusammengelegt und eine einheitliche Verwaltung geschaffen werden.
- Am Oberschulzentrum in Sterzing werden auf Antrag der Schule die Rahmenrichtlinien für den Landesschwerpunkt Sport ergänzt.

Bei den italienischen Schulen wird der Schulsprengel Toblach-Hochpustertal an den Schulsprengel Bruneck-Pustertal angegliedert. Zudem werden die italienischensprachigen Kindergartendirektionen von drei auf zwei reduziert.

SABBATJAHR IN SCHULE UND KINDERGARTEN

Im Schuljahr 2011/2012 wurde das Sabbatjahr erstmals für das Personal an Schulen und Kindergärten eingeführt. Diese Regelung wurde bis 31. August 2016 stillschweigend verlängert. Nun hat die Landesregierung aufgrund eines neuen Einvernehmens mit den Gewerkschaften das Sabbatjahr für das Lehrpersonal und diesem gleichgestellten Personal der Berufs-, Fach- und Musikschulen und der Kindergärten des Landes ab dem Schuljahr 2016/2017 verlängert.

„Angesichts der vielen Anforderungen, die diese Berufe mit sich bringen, ist die Gewährung eines Sabbatjahres mehr als gerechtfertigt", begründet Personallandesrätin Waltraud Deeg die Entscheidung der Landesregierung.

„Besonders freut es mich, dass es dank des Einvernehmens mit den Gewerkschaften gelungen ist, eine Lösung zu finden, die für die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Schultypen und Bildungsstufen einschließlich der Kindergärten eine einheitliche Regelung vorsieht", erklärt Bildungslandesrat Philipp Achammer.

Personal mit unbefristetem Arbeitsvertrag kann innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren eine Ruhepause von der Dauer eines Jahres gewährt werden. Dabei müssen Lehrpersonen oder Kindergärtnerinnen, die ein Sabbatjahr in Anspruch nehmen, vier Jahre Vollzeit arbeiten, beziehen aber während des Zeitraums von fünf Jahren nur ein Gehalt im Ausmaß von 80 Prozent.

OPERATION DAYWORK

Themenheft und Sensibilisierungskampagne 2016/2017

Operation Daywork (OD), eine Organisation von Jugendlichen, die sich für sozialen Wandel, jugendliches Empowerment und Gewaltprävention einsetzt, präsentiert den diesjährige Menschenrechtspreisträger: Associação Pilorinhu aus Cabo Verde. Das OD-Themenheft 2016/2017 „Lutar no presente para transformar o futuro" wird in den Schulen verteilt und beschäftigt sich mit Cabo Verde, dem afrikanischen Archipel und Treffpunkt verschiedener Kulturen, dem Engagement der Associação Pilorinhu und dem Wirken und Handeln von OD sowie mit Themen wie Neokolonialismus, Migration, Wasser und vielem mehr. Das Themenheft ist ein Gemeinschaftswerk verschiedener Autorinnen und Autoren mit Artikeln in Deutsch, Italienisch und Englisch.
Operation Daywork kommt mit Workshops zum Thema auf Anfrage gerne in die einzelnen Schulen. Im März/April 2017 geben Gäste aus Cabo Verde den Schülerinnen und Schülern einen persönlichen Einblick in ihr Leben. Für weitere Informationen und Bestellungen des Themenheftes: info@operationdaywork.org., Download unter **www.operationdaywork.org**

RICHTIGSTELLUNGEN

In der Dezember-Jänner-Ausgabe 2016/2017 von INFO hat der Fehlerteufel zugeschlagen. Die Redaktion bittet die Leserinnen und Leser sowie die Betroffenen um Nachsicht.

- Im Beitrag „Evaluationsecke" auf Seite 10 steht ein falscher Titel. Richtig muss es heißen: UNTERSCHIEDLICHE PERSPEKTIVEN ...
- In der Rubrik Lernwelten auf Seite 30 wurde im Beitrag Fachschulen und Projektarbeit „Wo Werte erfahrbar sind" das laufende Projekt der zweiten Klasse der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Frankenberg zum Thema „Fleischkonsum und seine Folgen" vorgestellt. Fälschlicherweise wurde dabei das Projekt der zweiten Klasse des Schuljahres 2015/2016 zugeschrieben statt der diesjährigen zweiten Klasse. Leserinnen und Lesern mag dieses Detail vielleicht irrelevant erscheinen, für die betroffenen Schülerinnen bedeutet es jedoch viel: Anerkennung für ihr aufwändiges Projekt im Rahmen der politischen Bildung.
- Beim Bildtext zum Foto der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Schulverwaltung auf Seite 38 wurde ein Name vergessen: Monika Mittermair ist die Vierte von links.

Aus meiner Schulzeit ...

„Wasser ist mehr als H_2O" – dieser Satz aus dem Munde unseres Philosophie-Lehrers Hermann Eichbichler war für mich von prägender Bedeutung: Ich wusste sofort, was gemeint war, auch ohne dass er auf den „römischen Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer oder „Mahomets Gesang" von Goethe verwiesen hätte – und ich wusste zugleich, dass das der Grund dafür war, dass ich gerade diese Schule so gern besuchte. Der Satz hätte auch von anderen Lehrern stammen können: vom Kunsthistoriker Matthias Frei, der in mir die bleibende Faszination für Renaissance-Malerei und griechische Tempel weckte; von der Italienisch-Lehrerin Maria Depero, deren einfühlsame Deutungen von Dantes Inferno zu den eindrucksvollsten literarischen Erlebnissen meiner Schulzeit zählten. Ja, die Literatur und die Sprache überhaupt: Die Liebe zu beidem war bereits durch Marjan Cescutti im Gymnasium grundgelegt worden, als er uns die Schönheit und Klarheit der lateinischen und griechischen Grammatik ebenso nahebrachte wie den Reichtum der deutschen Literatur. Dass sich ein sonne- und berggewöhntes Bozner Mädchen für die Stadt „am grauen Strand, am grauen Meer" und für den einsamen Deichgrafen Hauke Haien begeistern konnte, war der kongenialen Lektüre zu verdanken, mit der dieser inspirierende Lehrer uns Theodor Storm nahebrachte. Unvergessen sind mir auch die Lektüre von Sophokles' Antigone im griechischen Original mit Emil Sepp („Mit zu lieben, nicht mit zu hassen, bin ich hier"), seine scharfsinnigen Analysen der Germania des Tacitus und die Rhythmen der Horaz'schen Hexameter ... Gerade für Jugendliche aus „bildungsfernen" Elternhäusern kann die Bedeutung einer solchen Schule für die spätere Zukunft nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das

Einzige, was ich im Rückblick ein wenig kritisch anmerken möchte: Es hätte ein wenig mehr H_2O im engeren Sinne sein können – Atome und Moleküle sind mir zeitlebens fremd geblieben.

Brigitte Mazohl, Emeritierte Professorin für Österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck

EINSCHREIBUNGEN IN DIE OBERSTUFE 2017/2018

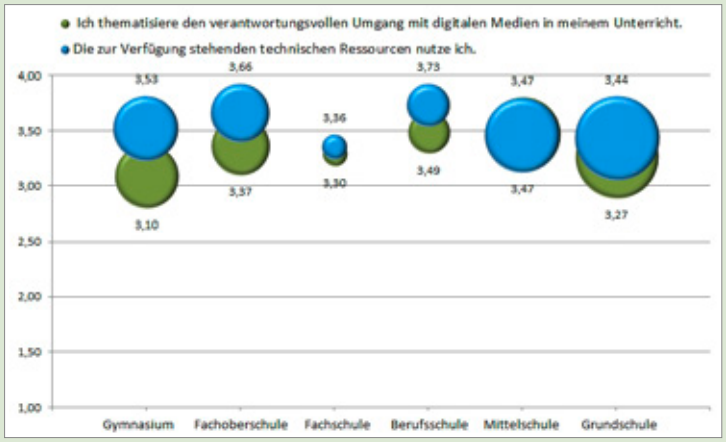
Frist läuft bis 15. März 2017

Die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse Mittelschule müssen von den Eltern oder Erziehungsberechtigten bis 15. März 2017 in die erste Klasse der Ober-, Berufs- oder Fachschule eingeschrieben werden. Die Einschreibungen werden direkt bei der gewählten Schule vorgenommen oder können mit der Bürgerkarte online durchgeführt werden. Das Recht auf Einschreibung steht allen Jugendlichen zu, die noch nicht die Schul- und Bildungspflicht erfüllt haben. Die Einschreibung in die nächsten Klassen wird von Amts wegen vorgenommen. Die eventuell notwendige Wahl der Fachrichtung in der Berufs- oder Fachschule muss durch schriftliche Erklärung der Eltern oder Erziehungsberechtigten ebenfalls bis zum 15. März getroffen werden. Bei Abschluss eines Lehrvertrages erfolgt die Einschreibung an der Berufsschule von Amts wegen. Sollte ein Schulwechsel in Erwägung gezogen werden, muss bis zum 15. März ein entsprechender Antrag an die im Moment besuchte Schule gestellt werden. Für allfällige Fragen stehen die Schulsekretariate zur Verfügung. Die Einschreibungen in die erste Klasse der Ober-, Berufs- oder Fachschule können auch online vorgenommen werden, und zwar vom 25. Februar bis 15. März 2017. Alle Informationen dazu gibt es auf **www.buergernetz.bz.it/de/dienste/dienste-kategorien.asp?bnsvf_svid=1029604**

Evaluationsecke

NUTZUNG UND THEMATISIERUNG VON DIGITALEN MEDIEN IM UNTERRICHT

Knapp 1.500 Lehrpersonen haben in den Schuljahren 2014/2015 bis 2016/2017 im Rahmen der externen Evaluation eine Einschätzung zur Nutzung der zur Verfügung stehenden technischen Ressourcen und zur Thematisierung des verantwortungsvollen Umgangs mit digitalen Medien im Unterricht vorgenommen.



Am Blasendiagramm werden die Schultypen (x-Achse) und die Durchschnittswerte (y-Achse) angezeigt. Die Größe einer Blase gibt Auskunft darüber, wie viele Lehrpersonen (n) für einen bestimmten Schultyp geantwortet haben.

Wenn man die Einschätzungen gegenüberstellt, so kann man feststellen, dass diese insgesamt sehr hoch sind (1 bedeutet „trifft nicht zu" und 4 bedeutet „trifft zu"). Die Nutzung der technischen Ressourcen wird etwas höher eingeschätzt als die Thematisierung des verantwortungsvollen Umgangs mit digitalen Medien. Bei den befragten Lehrpersonen in den Mittelschulen und den Fachschulen stimmt die Nutzung der Medien mit der Thematisierung des verantwortungsvollen Umgangs überein.

PHANTASÏEN – MULTIMEDIALES SCHREIBEN AUF BLIKK

www.blikk.it – Ein neues Angebot auf blikk? Ja: Phantasïen, entstanden aus Visa-vis. Das Angebot richtet sich an Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 13 Jahren: Sie haben die Möglichkeit, multimediale Geschichten zu entwickeln. Ausgangspunkt sind vorhandene Fotos oder eigene gezeichnete Bilder, die in Form einer Bildgeschichte verarbeitet werden. Es steht nicht mehr allein der Text im Mittelpunkt. Auf sehr einfache Weise lassen sich auch Audios und Videosequenzen einbinden. Die Audios werden mit Hilfe von Vips, die im Werkzeug integriert sind, erstellt. So können zum Beispiel Dialoge aus den Geschichten von den Kindern aufgenommen werden. Aber auch kleine Animationen, erstellt mit Vips oder Videosequenzen, die mit Smartphones aufgenommen werden, lassen sich einbinden. In Zukunft werden auch eine Reihe von Fotos zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Das neue Angebot ist im Leselabyrinth für Kids unter der Adresse **www.blikk.it/phantasien**, für Jugendliche der Sekundarstufe I und II unter **www.blikk.it/visavis** zu finden. Es ist auch ein hervorragendes Angebot für DAZ.

THEOTAG

Studien- und Berufsinformationstag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen

Am 14. März 2017 findet an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen, der 7. Theotag, ein sprachgruppenübergreifender Studien- und Berufsinformationstag für interessierte Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse Oberschule statt. Krankenhausseelsorger/in, Religionslehrer/in, Jugendleiter/in, Priester, Gefängnisseelsorger/in, Ordensfrau und -mann, Caritasmitarbeiter/in, Wissenschaftler, Bildungshausleiter/in, Pastoralassistent/in, Sterbebegleiter/in, Migrationsbegleiter/in, Betriebsseelsorger/in, Journalist/in, Erwachsenenbildner/in ... zahlreich sind die Berufsbilder in kirchlichen und außerkirchlichen Arbeitsfeldern.
Der Studien- und Berufsinformationstag bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, mehr über diese Berufe zu erfahren. Dabei können die Schülerinnen und Schüler Vorträge und Workshops besuchen, Menschen, die in kirchlichen Berufen arbeiten, kennenlernen und mit führenden Persönlichkeiten der Diözese Bozen-Brixen Gespräche führen. Sie gewinnen Einblicke in die vielfältigen Berufsmöglichkeiten und erhalten Informationen über die dafür notwendigen Ausbildungswege. Ein neuer Trailer, der bei YouTube unter **www.youtube.com/watch?v=5Nm1otgy39g&feature=youtu.be** abrufbar ist, macht die Maturantinnen und Maturanten auf die Veranstaltung aufmerksam.

FREMDSPRACHEN-WETTBEWERBE 2017

für Oberschülerinnen und Oberschüler

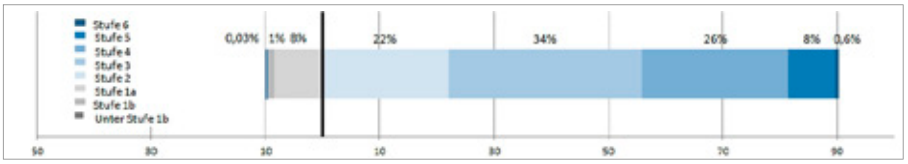
Der Gesamttiroler Fremdsprachenwettbewerb für die allgemeinbildenden Oberschulen geht heuer in die 31. Runde. Mehr als 200 Schülerinnen und Schüler, fast die Hälfte davon aus Südtirol, werden sich in den Sprachen Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Italienisch (nur für Nord- und Osttirol) messen. Der Wettbewerb findet am 9. März 2017 in Innsbruck statt. Am Vormittag stellen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den schriftlichen Bewerben, am Nachmittag den mündlichen. Der Fremdsprachenwettbewerb für die berufsbildenden Schulen wird ebenfalls in Innsbruck ausgetragen, und zwar am 23. und 24. Februar 2017. Bei diesem mündlichen Wettbewerb sind zehn Südtiroler Schülerinnen und Schüler in Englisch startberechtigt. Informationen zu den Wettbewerben: Ulrike.Huber@schule.suedtirol.it, Tel. 0471 417639

PISA 2015

Südtirols Schulen top

Im internationalen Vergleich haben die deutschsprachigen Schulen Südtirols bei PISA 2015 sehr gut abgeschnitten. Hier die wichtigsten Ergebnisse im Überblick, zur Verfügung gestellt von der Evaluationsstelle für die deutsche Schule in Südtirol.

Die PISA–Studie wurde im Jahr 2015 in insgesamt 72 Staaten durchgeführt, Südtirol hat sich erneut mit einer repräsentativen Stichprobe daran beteiligt. In einem Dreijahresrhythmus wird jeweils eine andere der drei Domänen – Naturwissenschaften, Mathematik und Lesen – vertieft. Dieses Mal standen zum zweiten Mal die Naturwissenschaften im Fokus. Bei dieser Ausgabe der PISA-Studie gab es zudem zwei Neuheiten: Die Testung der ausgewählten Schüler und Schülerinnen an den Schulen erfolgte über Testarbeiten, die am Computer auszuführen waren (computer-based) und neben der üblichen Stichprobenauswahl der 15-Jährigen wurde an den verschiedenen Schulen jeweils noch eine gesamte zweite Klasse der Oberstufe in die Stichprobe integriert (grade-based). Zusammen mit Diskussionen zum Thema der Unterschiede in den Ergebnissen hinsichtlich des Geschlechts werden momentan vor allem Debatten geführt, ob die erstmalige computergestützte Durchführung der PISA-Studie einen Einfluss auf die Ergebnisse hatte.



Grafik 1: Verteilung der Ergebnisse nach Kompetenzstufen für die Schulen deutscher Sprache in Südtirol. Auf der linken Seite des Nullpunkts befinden sich die Schüler und Schülerinnen der Kompetenzstufe 1a und darunter.

Naturwissenschaften	Ø (S.E.)
Singapur	556 (1,2)
Südtirol dt.	522 (3,2)
Trient	511 (2,5)
Südtirol lad.	505 (6,2)
Deutschland	509 (2,7)
Österreich	495 (2,4)
Südtirol it.	495 (3,6)
Italien	481 (2,5)
OECD	493 (0,4)

Mathematik	Ø (S.E.)
Singapur	564 (1,5)
Südtirol dt.	524 (8,8)
Trient	516 (2,6)
Südtirol lad.	508 (8,0)
Deutschland	506 (2,9)
Südtirol it.	500 (3,2)
Österreich	497 (2,9)
Italien	490 (2,8)
OECD	490 (0,4)

Lesen	Ø (S.E.)
Singapur	535 (1,6)
Trient	512 (2,8)
Deutschland	509 (3,0)
Südtirol dt.	506 (10,6)
Südtirol lad.	505 (10,7)
Südtirol it.	494 (4,2)
Österreich	485 (2,8)
Italien	485 (2,7)
OECD	493 (0,5)

Tabellen 1–3: Ergebnisvergleich anhand einiger ausgewählter Länder (Top-Performer und Referenzländer bzw. -gebiete)

Gute Leistungen in allen drei Domänen

In den **Naturwissenschaften** liegen die deutschen Schulen mit 522 Punkten signifikant über dem OECD-Durchschnitt. Dabei erreichen vor allem die Gymnasien (548) und die Fachoberschulen (544) hohe Durchschnittwerte. Dahinter folgen die Schüler und Schülerinnen der Berufsbildung (472) und der Mittelschule (348). Für die Mittelschule wurden drei Schüler und Schülerinnen (mit Gewichtung 16) mit 15 Jahren für die Stichprobe ausgewählt. Bei den insgesamt sieben Kompetenzstufen findet man in der Kompetenzstufe 3 knapp über ein Drittel der Schüler und Schülerinnen an den deutschen Schulen. (Die Beschreibung zu den einzelnen Kompetenzstufen in den Naturwissenschaften findet man in: OECD. PISA 2015 Ergebnisse Band 1 – siehe Angabe in Info-Box, S. 67–68.)

Auch in **Mathematik** konnten die Südtiroler Schüler und Schülerinnen mit 524 Punkten ein signifikant über dem OECD-Durchschnitt liegendes Ergebnis erreichen. In der Domäne des Lesens haben die Lernenden an den deutschen Schulen mit 506 Punkten das gute Ergebnis der letzten Ausgaben der PISA-Studie halten können.
Beobachtet man die Trends von den letzten Ausgaben der PISA-Studie auf PISA 2015, kann festgestellt werden, dass in allen drei Domänen keine statistisch signifikanten Verbesserungen oder Verschlechterungen stattgefunden haben. Im internationalen Vergleich (siehe Tabellen) stehen die deutschen Schulen Südtirols sehr gut da.

Neben den klassischen Schwerpunktthemen beteiligte sich Südtirol ebenfalls an den Bereichen Collaborative Problem Solving (kollaboratives Problemlösen) und Financial Literacy (finanzielle Grundbildung). Die Daten dazu werden wie jene der Grade-based-Stichprobe im Frühjahr 2017 veröffentlicht. Ausführlichere Übersichten und fundierte Analysen zur PISA-Studie 2015 in Südtirol werden in einem eigenen Bericht veröffentlicht, der im Herbst dieses Jahres erscheinen wird.

Ivan Stuppner
Evaluationsstelle für die deutsche Schule in Südtirol

Referenzwerke und weiterführende Literatur

- OECD. PISA 2015 Assessment and Analytical Framework: Science, Reading, Mathematic and Financial Literacy. – Paris: OECD Publishing. 2016.
- OECD. PISA 2015 Ergebnisse (Band 1): Exzellenz und Chancengerechtigkeit in der Bildung. – Bertelsmann Verlag. 2016.

Beruf Lehrer/in – Pädagogische Fachkraft

Das Einzelkämpfertum im Klassenzimmer hat sich zu einer multiprofessionellen Zusammenarbeit weiterentwickelt.

Was eine gute Lehrperson ausmacht

Alle in ein Boot!

Was haben die Anforderungen an Lehrpersonen mit einer eierlegenden Wollmilchsau zu tun? Und gibt es eine Alternative? Eine Betrachtung aus der Optik der Inklusion.

In der allgemeinen Wahrnehmung hat sich in den letzten Jahren das Gefühl verstärkt, dass die Heterogenität in Gesellschaft und Schule zunimmt und damit konkret auch die Lerngruppen immer vielfältiger werden. Dabei zeigen unsere Klassen durch die Auflösung aller Sonderklassen schon seit Jahrzehnten ein sehr breites Leistungsspektrum.
Ein plausibler Grund für diese Heterogenität, die in der Tat zunimmt, liegt in jüngster Zeit sicherlich auch in den Migrationsströmen, die unsere Klassen noch „bunter" werden lassen. Mehr noch aber haben gesellschaftliche Individualisierungsprozesse, die zu größerer Unterschiedlichkeit der Erziehungs- und Lebensstile geführt haben, zu dieser Vielfalt beigetragen. Heterogenität in unseren Klassen wird nicht nur durch Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Erstsprachen, Begabungen oder unterschiedlichem Verhalten geprägt. Alle Schülerinnen und Schüler werden zunehmend stärker als Individuen betrachtet, die einen Anspruch darauf haben, in ihren Besonderheiten und ihrer Individualität wahrgenommen und gefördert zu werden.

Allroundgenie Lehrperson

So wie sich die Situation in den Klassenzimmern verändert hat, hat sich auch die Ansicht darüber weiterentwickelt, was denn einen guten Lehrer oder eine gute Lehrerin ausmacht. Wohl selten war die Antwort darauf so allumfassend wie heute. Pädagogen und Pädagoginnen sollen Wissensvermittlerinnen, Vertrauenspersonen, Sozialarbeiter, Familienberaterinnen, EDV-Experten, Abteilungsleiterinnen und Systementwickler in einem sein. Alleskönner also. Dass gar einige Lehrerinnen und Lehrer an diesem hohen Anspruch zu zerbrechen drohen, zeigt die hohe Burn-out-Rate dieser Berufsgruppe. All diese Aufgaben – jede für sich eine Herausforderung – können wohl selten von einem „Alleskönner" oder einer „Alleskönnerin" wahrgenommen werden. Dies wäre genauso unrealistisch wie der sprichwörtliche Ruf nach diesem einen Wundertier, das uns Eier, Wolle, Milch und Fleisch schenken soll.

> Pädagogen und Pädagoginnen sollen Wissensvermittlerinnen, Vertrauenspersonen, Sozialarbeiter, Familienberaterinnen, EDV-Experten, Abteilungsleiterinnen und Systementwickler in einem sein.

Gibt es Antworten?

Neuen Herausforderungen in der Schule mit neuen Berufsbildern zu begegnen, ist uns spätestens seit 1977 bekannt. Als alle Sonderklassen aufgelöst und alle Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung in die Regelklassen integriert wurden, hat man das Berufsbild der Integrationslehrperson und der Mitarbeiterin oder des Mitarbeiters für Integration eingeführt. Um der zunehmenden Verhaltensproblematik in den Klassen zu begegnen, die das gemeinsame Lernen zunehmend erschwert, hat man vor mehr als zehn Jahren damit begonnen, die Figur der Schulsozialpädagogin und des Schulsozialpädagogen einzusetzen und systematisch weiterzuentwickeln. Mit dem Anstieg der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Klassen kamen etwas zeitverzögert auch zunehmend mehr Lehrpersonen für Sprachförderung an die Schulen.

Mit- statt nebeneinander: Multiprofessionelle Kooperation im Aufwind

Die Vorgangsweise, mit zusätzlichen Berufsbildern auf neue Herausforderungen zu reagieren, erweckt den Eindruck, dass jede Sondersituation nur mit eigenen Ressourcen zu lösen ist. Dass dies aber auch nicht unbedingt zielführend ist, zeigen die zahlreichen Rückmeldungen, wonach unsere objektiv sehr üppige Ausstattung der Schulen mit Personalressourcen subjektiv als bei weitem nicht ausreichend empfunden wird. Genauso wenig zielführend ist aber auch das Festhalten an einer starren Rollenteilung, die leider immer noch viel zu oft anzutreffen ist: Klassen- und Fachlehrpersonen kümmern sich um den breiten Durchschnitt, um jene, die sich aus verschiedenen Gründen besonders schwertun, sollen sich möglichst andere Berufsbilder kümmern.
Die Lösung, auf die Herausforderungen zu reagieren, muss auf mehreren Ebenen liegen. Es braucht in erster Linie ein Verständnis und ein Bewusstsein dafür, dass alle Beteiligten von einer gelungenen Zusammenarbeit im Team profitieren. Das bloße Weiterreichen von Schwierigkeiten an ein eigenes „zuständiges" Berufsbild muss der Vergangenheit angehören. Es gibt zunehmend gelungene Beispiele, in denen das vielbeschworene Einzelkämpfertum im Klassenzimmer sich zu einer multiprofessionellen Zusammenarbeit der verschiedenen Figuren weiterentwickelt hat, koordiniert und angeleitet von einer Lehrperson, unter dem Schirm eines inklusiv orientierten Unterrichts.

So wie sich die Situation in den Klassenzimmern verändert hat, hat sich auch die Ansicht darüber weiterentwickelt, was denn einen guten Lehrer oder eine gute Lehrerin ausmacht.

Ein Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer

Auf die Frage, wie ein solch inklusiv orientierter Unterricht gelingen und sich weiterentwickeln kann, hat die „Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung" ganz konkret mit einem Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer geantwortet.

> Eine Lehrperson muss nicht alles alleine können. Sie kann und sollte auf ein Netz an inner- und außerschulischen Unterstützerinnen und Unterstützern sowie an Mitverantwortlichen bauen und zurückgreifen.

Auf Grundlage eines mehrjährigen europaweiten Projekts mit vielen Partnerinnen und Partnern aus der Praxis ist dieses Profil unter anderem als Leitfaden für die Verantwortlichen in der Organisation der Lehrererstausbildung und darüber hinaus auch als Orientierung bei Fortbildungsprogrammen für alle Lehrpersonen gedacht. In diesem Dokument sind vier für den Unterricht und das Lernen zentrale Werte definiert: Neben der Wertschätzung der Unterschiedlichkeit der Lernenden, der Unterstützung der Lernenden und einer kontinuierlichen persönlichen beruflichen Weiterentwicklung wird der Zusammenarbeit mit anderen ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Als wesentliche Partnerinnen und Partner der Zusammenarbeit sind zum einen die Eltern genannt und zum anderen eine „Vielzahl an anderen pädagogischen Fachkräften aus dem Bildungsbereich".

Der Weg eines inklusiv orientierten Unterrichts wird in Südtirol auch in der Lehrerausbildung beschritten: Die Bildungswissenschaftliche Fakultät in Brixen hat sich dieses Dokument mit einem Grundsatzbeschluss zu eigen gemacht. Wenn es nun konsequent und authentisch auf allen Ebenen umgesetzt wird – bis hin zur Auswahl der Dozentinnen und Dozenten, ist Südtirol eine Etappe weiter auf dem Weg hin zu einer Schule für alle.

In der Schwerpunktsetzung des Profils steckt ein nicht zu unterschätzendes, entlastendes Moment für die Lehrpersonen. Eine Lehrperson muss demnach nicht alles alleine können, sie ist nicht allein zuständig für Eier, Wolle, Milch und Fleisch, um das Bild nochmals zu bemühen. Sie kann und sollte auf ein Netz an inner- und außerschulischen Unterstützerinnen und Unterstützern sowie an Mitverantwortlichen bauen und zurückgreifen. Voraussetzung dafür ist das Bewusstsein, dass sie als Motor des inklusiven Unterrichts im Klassenzimmer steht. Sie versammelt alle Partnerinnen und Partner im Boot. Sie koordiniert die Richtung und den Rhythmus, in dem gerudert wird. Aber die Last ist auf verschiedene Schultern verteilt.

Franz Lemayr
Inspektor und Leiter der Fachstelle für Inklusion
Michaela Steiner
Mitarbeiterin an der Fachstelle für Inklusion

Inklusionsorientierte Lehrerbildung

Die im Text erwähnte European Agency for Special Needs and Inclusive Education (Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung) ist eine unabhängige Organisation, die als Plattform für die Zusammenarbeit ihrer 29 Mitgliedsländer in der sonderpädagogischen Förderung und inklusiven Bildung dient. Ziel ist die Optimierung bildungspolitischer Strategien und die Praxis im Hinblick auf Lernende mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf. Das Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer findet sich unter **www.european-agency.org/publications/ereports/te4i-profile/te4i-profile-of-inclusive-teachers.**

Bildungswissenschaften für den Primarbereich

Studiengang neu geordnet

Die Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Grundschullehrpersonen präsentiert sich ab dem Studienjahr 2017/2018 in einer neuen Form. Die Landesregierung hat im Oktober 2016 der Neuordnung des Masterstudiums der Bildungswissenschaft zugestimmt.

Mit dem Beschluss schafft die Landesregierung einen neuen Rahmen und eine neue Grundlage für den fünfjährigen einstufigen Masterstudiengang der Bildungswissenschaften für den Primarbereich, der zur Bildungsarbeit in Kindergarten und Grundschule befähigt. Neu definiert werden die Ausbildungsziele und die zu erreichenden Kompetenzen, der Zugang und die Gliederung des Studiums sowie die Praktikumstätigkeit. „Wir wenden uns von einer theorielastigen Ausbildung ab, um deutlich mehr Praxisbezug einzuführen", betonte Landesrat Philipp Achammer. Die neue Studienordnung schafft einen Ausgleich zwischen Theorie und Praxis, führt Praktika schon ab dem ersten Studienjahr ein und sieht zahlreiche Laboratorien vor.

Ideenwerkstatt für die Neuausrichtung

„Neue Schule – Nuova scuola" – das war der Titel einer Veranstaltung, die am 2. Oktober 2015 in Neustift angesetzt war und als Auftaktveranstaltung sowie Ideenwerkstatt für die Neuausrichtung des Masterstudiengangs „Bildungswissenschaften für den Primarbereich" diente.
Konrad Bergmeister, Präsident der Freien Universität Bozen, war Initiator und Motor für einen teamorientierten Prozess, bei dem Vertreterinnen und Vertreter der Universität und der drei Schulämter in insgesamt fünf Workshops und 37 Besprechungen unter der Leitung von sieben Koordinatorinnen und Koordinatoren und der Mitarbeit von insgesamt 107 Personen eine neue Studienordnung ausgearbeitet haben.

Die neue Studienordnung

Das sind imposante Zahlen und ein Prozess mit engem Zeitplan. Stellt sich die Frage: wofür?
Die Erarbeitung der neuen Studienordnung kann als Erfolg verbucht werden, die mit der deutlichen Aufstockung der Kreditpunkte (KP) für das Praktikum und der starken Anbindung an die Rahmenrichtlinien des Landes sowie der Beachtung der Spezifika des Lernens im Kindergartenalter ein deutliches Signal setzt.
Als weiterer Entwicklungsschritt kann die Vereinheitlichung der Struktur und die Verteilung der Kreditpunkte auf die verschiedenen wissenschaftlichen Bereiche gewertet werden, wobei die Theorie in Form von Vorlesungen mit der Praxis in Form von Laboratorien und Praktika verknüpft wird.

Formal sieht der neue Studienplan nun wie folgt aus:
100 KP für die allgemeinen studienspezifischen Fachbereiche (Pädagogik, Psychologie, ...)
130 KP für die Fachdidaktik
45 KP für Praktika
10 KP für Wahlfächer
10 KP für die Laureatsarbeit
5 KP für ein musikalisch-ästhetisches Projekt

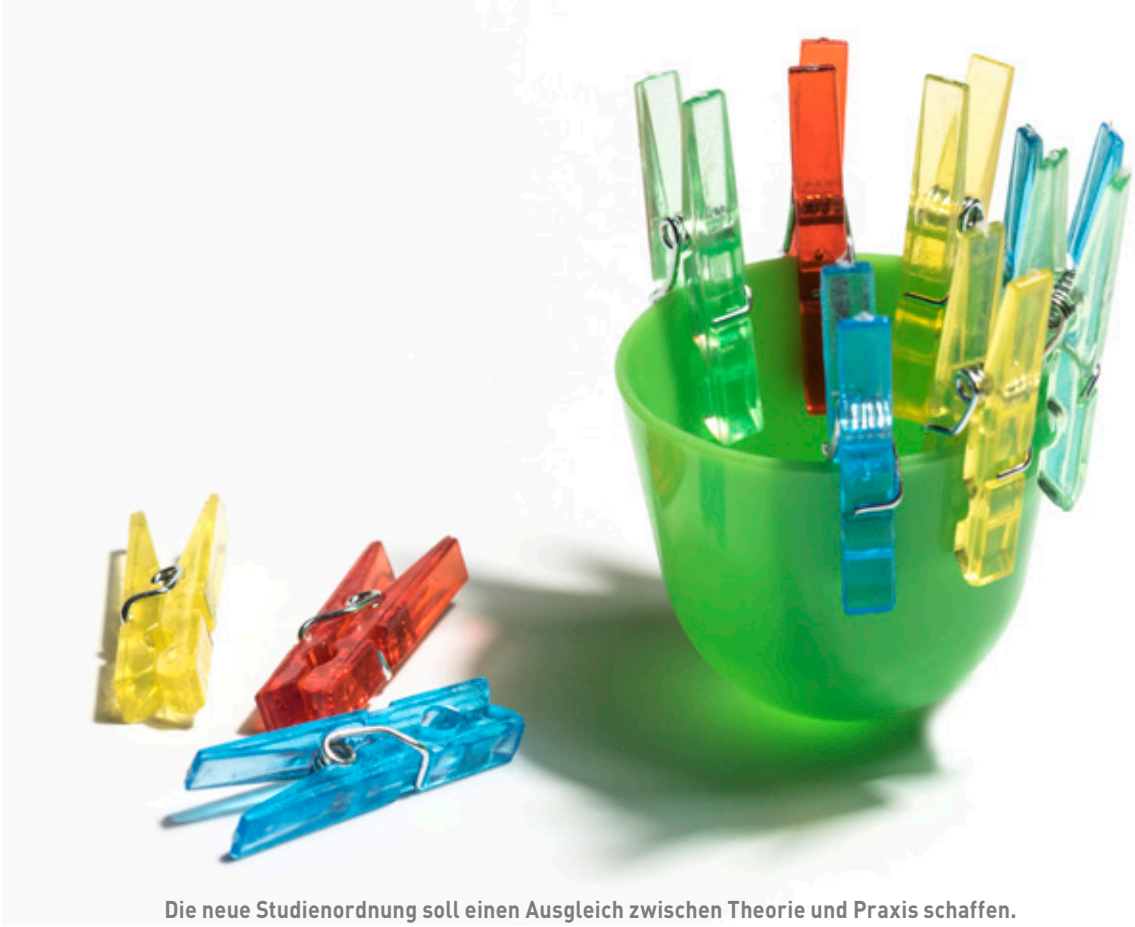
Den größten Gewinn stellen nicht nur die hier dargestellten strukturellen Änderungen dar, sondern die in dieser Form erstmalig erfolgte, konstante Zusammenarbeit zwischen Fakultät für Bildungswissenschaften und Bildungsressort. Gemeinsam in Workshops und in Arbeitsgruppen an einem Tisch zu sitzen und Vorstellungen zu diskutieren, Realitäten und Ideen abzugleichen und in Kooperation Dinge zu entwickeln, Theorie und Praxis in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen und Formen der Zusammenarbeit zu etablieren – diese Nebeneffekte sind von großem Wert und überdauern hoffentlich auch diesen Prozess.

Praxisbezug und Vorbereitung auf den Beruf

Wenn, wie von allen Seiten immer wieder gefordert und betont, der Praxisbezug und die Vorbereitung auf den Beruf der Lehrerin und des Lehrers sowie der Kindergärtnerin oder des Kindergärtners gelingen soll, so spielen Praktika in der universitären Ausbildung eine bedeutende Rolle.
Die Aufstockung der Kreditpunkte für das Praktikum von 24 auf 45 trägt dem eindeutig Rechnung. Dabei erfährt vor allem das indirekte Praktikum eine klare Aufwertung. Die Erhöhung der Stundenzahl von 64 auf 240 ermöglicht eine spezifische, intensive Vor- und Nachbereitung des direkten Praktikums sowie eine vertiefte Reflexion und Weiterentwicklung der Erfahrungen aus dem pädagogischen Feld in Kleingruppen an der Fakultät. Darüber hinaus tragen das vorgesehene Selbststudium und die Selbstreflexion zur Auseinandersetzung mit Haltungen und Werten als Grundlage jeden pädagogischen Handelns bei.

EduSpaces – Räume für kooperativen Theorie-Praxis-Transfer

In diese neue Praktikumsstruktur eingebunden ist auch das Projekt „EduSpaces – Räume für kooperativen Theorie-Praxis-Transfer". Es besteht aus den Teilprojekten EduSpace – Lernwerkstatt, EduSpace – MultiLab (Mathematik, Physik und Naturwissenschaften; Kinderliteratur und Sprachen;



Die neue Studienordnung soll einen Ausgleich zwischen Theorie und Praxis schaffen.

Kunst, Musik und Bewegung), EduSpace – CesLab (Cognitive and Educational Sciences Laboratory) und EduSpace – FDZ (Forschungs- und Dokumentationszentrum zur Südtiroler Bildungsgeschichte) und hat den Theorie-Praxis-Transfer im Studium, in der Fort- und Weiterbildung und in Projekten mit Kindergärten und Grundschulen zum Ziel. Die im Rahmen des Projektes eingerichteten Werkstätten und Laboratorien werden im indirekten Praktikum im Sinne einer Verbindung von Theorie und Praxis genutzt und zum Arbeitsraum und Treffpunkt für gemeinsames Forschen und Reflektieren von Lehrenden und Studierenden.

Direktes und indirektes Praktikum

Die Begleitung der Studierenden erfolgt im direkten Praktikum weiterhin durch Tutorinnen und Tutoren in den Kindergärten und Grundschulen. Praktikumsverantwortliche – an die Universität abgeordnete Kindergärtnerinnen, Kindergärtner und Lehrpersonen – begleiten das Praktikum in seiner Gesamtheit. Dabei wird der Kooperation mit den Lehrenden der Fakultät und der Verknüpfung mit den Vorlesungen und Laboratorien sowie der Zusammenarbeit mit den Führungskräften und den Tutorinnen und Tutoren große Bedeutung beigemessen.
Während sich das indirekte Praktikum als Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung des direkten Praktikums an der Fakultät auf alle fünf Studienjahre verteilt, absolvieren die Studierenden ihre direkten Praktika in der Regel im ersten, dritten und fünften Studienjahr, und zwar jeweils je eines im Kindergarten und in der Grundschule.

Die Verteilung der Praktika im Studienverlauf spannt für die Studierenden einen Bogen von einer Orientierungsphase im ersten Jahr hin zum fünften Studienjahr, wobei das neu eingeführte Praktikum im ersten Jahr vor allem dem Kennenlernen der Berufsfelder und -bilder, der Beobachtung sowie der Orientierung und Überprüfung der Studien- und Berufswahl dient und das umfangreiche Praktikum (20 KP) im fünften Studienjahr den Übergang in den Beruf anbahnen und erleichtern soll.

Es sind also vielversprechende strukturelle Änderungen, die im Herbst 2017 in die konkrete Umsetzung gehen und einen weiteren Schritt auf dem Weg hin zu einer in dieser Form einzigartigen Modellausbildung für den Primarbereich darstellen.

Sigrun Falkensteiner, Inspektorin für die Unterstufe
Veronika Frick, Koordinatorin EduSpaces
Christa Messner, Inspektorin für den Kindergarten

Studienjahr	Kreditpunkte	Direktes Praktikum	Indirektes Praktikum
1.	5	30 Stunden im KG 30 Stunden in der GS	40 Stunden
2.	5		70 Stunden
3.	10	75 Stunden im KG 75 Stunden in der GS	30 Stunden
4.	5		70 Stunden
5.	20	170 Stunden im KG 170 Stunden in der GS	30 Stunden

Das Berufsbild der Lehrpersonen

Nicht schon wieder!

Südtirols Lehrerinnen und Lehrer haben ein Berufsbild. Alle. Seit nunmehr neun Jahren. Entweder als Büchlein zuhause im Schrank oder als Datei im Computer, oder beides, und womöglich auch noch im Kopf und im Herzen. Eine Arbeitsgruppe der Lehrerverbände plant eine Novellierung. Einige Gedanken dazu von Peter Fulterer*.

Vor neun Jahren hat eine Arbeitsgruppe der Lehrerverbände ein neues Berufsbild ausgearbeitet. Es gab damals einiges Echo, auch aus dem Ausland, aber in heimischen Gefilden hat es nicht wirklich Furore gemacht. Nicht, dass es an positiven Rückmeldungen gefehlt hätte, auch hierzulande. Lob und Anerkennung kamen, aber, wie gesagt, vor allem aus dem Ausland.
Im Alltag aber schienen und scheinen Lehrerinnen und Lehrer weitgehend auch ohne Berufsbild auszukommen.

Neue Herausforderungen

Wozu also diese Überarbeitung, welche die beiden Lehrerverbände ASM (Arbeitskreis Südtiroler Mittel-, Ober- und Berufsschullehrer/innen) und KSL (Katholischer Südtiroler Lehrerbund) planen und schon in die Wege geleitet haben?
Das Berufsbild ist inzwischen neun Jahre alt, viel Wasser ist in der Zwischenzeit die Etsch hinuntergeflossen, auch in der Schule haben Reformen und andere Ereignisse einander gejagt, sich geradezu überstürzt, und es schaut nicht so aus, als ob es in der nächsten Zeit ruhiger würde und als ob es weniger Veränderungen – gesellschaftliche, politische und überhaupt – gäbe. Tagtäglich (das ist wörtlich zu nehmen!) kommen neue Herausforderungen auf die Lehrenden zu, ebenso auf die Lernenden und die anderen Schulpartner.
Wir Lehrerinnen und Lehrer aber sind in einer besonderen Lage: Wir sind die Profis im Laden, nicht die einzigen zum Glück. Aber zuallererst von uns wird erwartet, dass wir wissen, wo es langgeht und wie es weitergehen soll, nicht nur irgendwie, sondern sicher und gut. Und oft können wir das auch leisten. Braucht es dazu ein Berufsbild?

> Wir sind die Profis im Laden, von uns wird erwartet, dass wir wissen, wo es langgeht und wie es weitergehen soll, nicht nur irgendwie, sondern sicher und gut.

Ein Berufsbild kann gar einiges leisten

Tatsache ist: Lehrerinnen und Lehrer leben und arbeiten auch ohne Berufsbild – aber es wird ein weniger reiches Leben, weniger bewusst, weniger artikuliert, und die Arbeit wird vielleicht weniger erfolgreich, weniger freudvoll – vielleicht auch beschwerlicher.
Denn so ein Berufsbild kann gar einiges leisten. Davon soll hier nun die Rede sein: Lehrerinnen und Lehrer sind reflektierende Praktikerinnen und Praktiker. Das will heißen: Sie wursteln nicht einfach vor sich hin und drauflos. Vielmehr arbeiten sie einerseits theoriegestützt und betrachten andererseits die pädagogischen und didaktischen Theorien im Lichte ihres eigenen Tuns, was sowohl den Theorien als auch der Praxis den Absolutheitsstatus entzieht und also gut tut, außerdem Kopf und Herz frei macht für weiterführendes Nachdenken und Einfühlen. So wird die Unterrichtspraxis tagtäglich einerseits gefestigt und andererseits erneuert, was ein gangbarer und erfolgreicher Ausweg sein kann aus dem Dilemma zwischen ängstlicher Werdescheu und kopf- und herzlosem Innovationswahn.

Unsere berufliche Bestimmung

Ein gutes Berufsbild ist (fast) wie ein Spiegel, allerdings ein etwas besonderer: Es zeigt uns unser besseres Selbst, nicht, wie wir sind, eher wie wir sein sollten und eigentlich auch sein könnten. Es erinnert uns an unsere Ziele, an unsere berufliche Bestimmung, an – darf man das noch sagen – unsere Berufung, an das, was unsere Lernenden brauchen und billigerweise von uns erwarten dürfen. Es erinnert uns aber eben auch an unsere Rechte, an das, was wir unsererseits erwarten dürfen: von unseren Schulpartnern und Vorgesetzten im Besonderen und von Behörden, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Allgemeinen.
Es gibt uns auch Richtung, unterstützt uns in unserer Entwicklung, zeigt Fährnisse und mögliche Fehlentwicklungen, aber auch Auswege und neue Möglichkeiten, warnt früh vor lähmendem Beharren und stürmischer Ungeduld, vor Verkrustungen und „Alles-muss-jetzt-raus"-Mentalität. Älteren Kolleginnen und Kollegen kann es Aufmunterung sein, jüngeren Richtschnur und Seil zum Festhalten, ganz jungen ein Wegweiser. Angehende Lehrerinnen und Lehrer können sich mit Gewinn darin vertiefen und schon mal vorab feststellen, ob ihre Pläne und Träume mit dem übereinstimmen, was sie erwartet und was von ihnen erwartet wird.

Lehrerinnen und Lehrer sind reflektierende Praktikerinnen und Praktiker.

Mitdenken, mitreden, mitschreiben …

Nun soll es an die Novellierung ebendieses Berufsbildes gehen. Wiederum ist es eine Arbeitsgruppe der Lehrerverbände, die sich darum kümmert, aber nicht im Alleingang im stillen Kämmerlein.

Lehrerinnen und Lehrer sind aufgerufen mitzudenken, mitzureden, mitzuschreiben, ihre Erfahrungen, Wünsche, Vorstellungen, Hoffnungen und Befürchtungen einzubringen, damit das Berufsbild „ihr" Berufsbild wird.

Denn das Berufsbild, vorwiegend deskriptiv, ist bei Licht betrachtet unsere ureigene Sache, hier artikuliert sich unser Selbstverständnis, unser Rechts- und Pflichtbewusstsein, unser beruflicher Stolz.

Daran zu arbeiten lohnt allemal – machen Sie mit!

* Peter Fulterer war bis August 2016 Lehrer für Philosophie, Geschichte und Bürgerkunde am Realgymnasium Bozen und nebenher in der Erwachsenenbildung und Lehrerfortbildung tätig. 2007 hat er an der Erstellung des Berufsbildes mitgearbeitet.

Ein gutes Berufsbild zeigt uns unser besseres Selbst, nicht, wie wir sind, eher wie wir sein sollten und eigentlich auch sein könnten.

Lehrerbild reloaded

Im Oktober 2016 fand die erste Sitzung der offenen ASM-KSL-Arbeitsgruppe statt, die das nunmehr neun Jahre alte Berufsbild der Lehrerinnen und Lehrer überarbeitet. Dabei werden, unter anderem, die verschiedenen Handlungsfelder untersucht, die den Lehrberuf heute ausmachen.

ASM und KSL möchten mit dieser Initiative erreichen, dass alle am Bildungsprozess Beteiligten sich ihrer ureigenen Aufgabe besser bewusst werden. Die Vorstellung des überarbeiteten Papiers wird zudem ein guter Anlass sein, um auf den starken Wandel im Bildungswesen aufmerksam zu machen und die Öffentlichkeit besser über die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Lehrerinnen und Lehrer zu informieren.

ASM und KSL sind für Anregungen, Ideen und Beiträge dankbar, aber insbesondere rechnen sie damit, dass weitere Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulstufen sich für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe entscheiden.

Ideen und Anmeldungen bitte an folgende Adresse: paideuo@hotmail.com – Codewort:Lehrerbild reloaded

Interview mit einem Studenten der Bildungswissenschaften

„Mehr für das Image tun“

Jung, männlich, mit einer Handelsober-Matura in der Tasche: Martin Falkensteiner ist nicht der typische Student der Bildungswissenschaften, der später einmal Grundschullehrer oder Kindergärtner werden will. Ein Gespräch über Stereotype, mangelnden Praxisbezug und die große Faszination, mit Kindern zu arbeiten.

Herr Falkensteiner, Sie studieren Bildungswissenschaften für den Primarbereich an der Bildungswissenschaftlichen Fakultät (BIWI) in Brixen. Wie sind Sie auf dieses Studium gekommen?
Martin Falkensteiner: Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat mich immer schon interessiert. Einige Sommerpraktika beim Jugenddienst und bei den „Kinderfreunden“ in Bruneck haben mir die Chance gegeben, mit Kindern zu arbeiten – und da habe ich auf Anhieb gemerkt: Das ist es, in diesem Bereich möchte ich arbeiten.

Sie haben die Handelsoberschule besucht, der Weg in die Wirtschaft war eigentlich vorgezeichnet …
Martin Falkensteiner: Nein, mich hat's immer schon zu einem pädagogischen Beruf hingezogen. Ich möchte an einer Grundschule oder im Kindergarten arbeiten, mit Kindern von zweieinhalb bis elf Jahren macht mir die Arbeit am meisten Spaß …

… auch wenn Sie als Mann in diesen Berufen eher eine Randerscheinung darstellen?
Martin Falkensteiner: Naja, man wird schon häufig mit dem Vorurteil konfrontiert, dass die Arbeit in den Kindergärten und Schulen Frauensache sei. Ich bin jedenfalls von meiner Studienwahl überzeugt und habe sie keinen Moment bereut. Inzwischen bin ich ja auch schon im dritten Studienjahr. Auf Stereotype gebe ich nichts.

Theorie und Praxis sind zwei Paar Schuhe. Haben Sie in Ihrem Studium ausreichend Gelegenheit, in die Kindergarten- und Schulwelt zu schnuppern?
Martin Falkensteiner: Da sprechen Sie einen wunden Punkt an. Bisher habe ich nur ein zweiwöchiges Praktikum belegen können, viel zu wenig, wenn Sie mich fragen. Ich würde gerne viel öfter in die Kindergärten und Schulen gehen und schauen, was sich dort tut. Learning by doing ist immer noch der beste Weg, um sich Fähigkeiten und Kompetenzen anzueignen, das trifft auf Lernende wie Lehrende zu.

Wie sieht's in puncto inklusiver Unterricht aus? Die Gruppen im Kindergarten und die Schulklassen werden immer heterogener, Stichworte Migration, Begabungsförderung, Lernstörungen. Fühlen Sie sich in dieser Hinsicht an der BIWI Brixen gut aufgehoben?
Martin Falkensteiner: Ja, auf alle Fälle. Inklusion ist ein großes Thema in unserer Ausbildung, ein großer Teil der Lehrveranstaltungen beschäftigt sich mit inklusivem Unterricht. Ein Patentrezept, wie wir der Vielfalt in den Kindergärten und Schulen begegnen können, gibt es nicht. Es ist aber so, dass beispielsweise kooperatives Lernen und Teamunterricht ein großes Thema sind. Einer allein ist mit der Vielfalt überfordert, gemeinsam können wir es aber schaffen, trotz großer Verschiedenheit den Lernenden annähernd gleichberechtigte Bildungschancen zu geben.

Haben Sie Kontakt zu Studierenden in den Nachbarprovinzen? Können Sie Vergleiche zu den Studienbedingungen in Trient oder Innsbruck ziehen?
Martin Falkensteiner: Nein, und das empfinde ich auch als Manko. Ich kenne Kolleginnen und Kollegen, die ins Ausland gegangen sind, um zu studieren. Junge Leute zieht es weg von der Heimat, sie wollen etwas Neues kennenlernen, andere Realitäten erfahren, das ist ganz normal. Viele kommen dann wieder zurück, müssen aber quer einsteigen und Kurse nachholen, wenn sie im Kindergarten oder in der Grundschule arbeiten wollen. Ich persönlich habe kein Problem damit, in Südtirol zu leben und zu studieren, aber da tickt jeder anders.

Welche Wünsche oder Erwartungen haben Sie an Politik und Gesellschaft? Gibt es etwas, das man ändern sollte?
Martin Falkensteiner: Tja, wenn Sie mich so fragen: Die Vorurteile, dass Lehrpersonen nichts leisten und ein bequemes Leben anstreben, nagen schon manchmal am Nervenkostüm. Politik und Gesellschaft könnten also mehr für das Image der Pädagoginnen und Pädagogen tun. Schließlich üben diese einen wichtigen Beruf aus. Und, wie vorher schon erwähnt, die Brücke zwischen Theorie und Praxis muss stärker werden. Die Praktika sind eindeutig zu wenige, vor allem in den ersten Studienjahren.

Interview: Thomas Summerer, INFO Redaktion

Martin Falkensteiner

Martin Falkensteiner ist 23 Jahre alt und besuchte die Handelsoberschule in Bruneck. Seit 2014 studiert er an der Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Bozen. Seine ersten Arbeitserfahrungen mit Kindern sammelte er noch während seiner Óberschulzeit als Kinderbetreuer bei den „Kinderfreunden“ in Bruneck und später im Jugenddienst Dekanat Bruneck. Im Sommer 2013 und 2014 arbeitete er als Sales Account Manager im IT-Sektor.

Die Bildungsarbeit der letzten 30 Jahre hat sich verändert

Ein Sprung ins kalte Wasser

Der Beruf der Kindergärtnerin ist und war immer fordernd und fördernd. Er verlangt und verlangte von den Pädagoginnen eine stetige Weiterentwicklung nicht nur in den Fachgebieten, sondern auch in ihrer Persönlichkeit. Ein Beitrag von Irmgard Brugger*.

Seit 1981 bin ich Kindergärtnerin. Das war wie ein Sprung ins kalte Wasser. Es war mir zum Glück noch nicht ganz klar, was es bedeutet, mit 18 Jahren die Verantwortung für eine Kindergruppe zu übernehmen. Zuversichtlich und engagiert bin ich damals gestartet. Heute schaue ich gerne auf diesen Beginn zurück. Ob sich das Berufsbild der Kindergärtnerin in dieser Zeit gewandelt hat? Da fallen mir im ersten Moment tausend Kleinigkeiten ein. Damit es nicht zu verwirrend wird, versuche ich, dieses Berufsbild aus drei verschiedenen Blickwinkeln zu beschreiben.

Auf Augenhöhe

Für den Bildungsauftrag ist in meinem Kopf spontan ein Bild entstanden. Von meiner stattlichen Größe (1,76 Meter) habe ich mich langsam und kontinuierlich ungefähr einen Meter nach unten bewegt und bin trotzdem daran gewachsen. Von der Pädagogin, die zeigt, wo es langgeht, habe ich mich zur Partnerin der Mädchen und Jungen entwickelt und versucht, die Schienen in die Richtungen zu legen, die zu ihren Interessen passen.

In der Kindergärtnerinnenschule haben wir gelernt, dass wir mit den Kindern auf Augenhöhe kommunizieren müssen. Das heutige Bild vom Kind verlangt aber nicht nur ein körperliches Bücken. Exakt durchgeplante Wochen und Monate sowie durchgestylte Tagesabläufe, das war der Auftrag in den ersten Jahren. Heute sehen wir das Kind als Partner, das in ansprechenden Lernumgebungen mitgestalten und mitbestimmen kann.

Kinder waren und sind immer noch neugierig und wissensdurstig. Sie entdecken auch jetzt ihre Welt mit allen Sinnen. Sie reagieren als kritische Querdenkerinnen und Querdenker und als kreative Erfinderinnen und Erfinder auf die schnellen Veränderungen in ihrer Welt und brauchen für ihren Lebensweg andere Fähigkeiten und Fertigkeiten als vor drei Jahrzehnten. Als Pädagoginnen haben wir den Auftrag, in einer vertrauensvollen Beziehung die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie sich diese entwicklungsangemessen aneignen können. Dabei ist höchste Aufmerksamkeit, Beobachtung und Flexibilität verlangt. Es ist aber auch eine Entlastung, wenn man bereit ist, eigene Vorstellungen loszulassen und auf das Potenzial der Mädchen und Buben zu vertrauen. Eine große Hilfe auf meinem Lernweg waren mir neben den Praxiserfahrungen viele Fortbildungen, die Mitarbeit in der Endredaktion der Rahmenrichtlinien für den Kindergarten und meine eigenen Kinder. So habe ich mir bei dem Kunststück, einen Meter zu schrumpfen, nicht das Kreuz verrenkt.

Die Türen geöffnet

Wichtigste Partner in der Bildungsarbeit sind und bleiben die Familien. Auch diese Zusammenarbeit hat sich verändert. Immer weiter haben sich die Türen der Kindergärten geöffnet. Schon der Übergang von der Familie in den Kindergarten ist anders. Die Kinder beginnen jünger und manchmal noch ohne Kontakt mit Gleichaltrigen, manche mit Erfahrungen aus der Kindertagesstätte oder bei Tagesmüttern. Dafür braucht und gibt es mehr Begleitung in der Einlebephase.

Eltern sind die Expertinnen und Experten für ihre Kinder und wollen und können sich mehr einbringen. Sie brauchen und erwarten sich mehr Unterstützung, aber keine Besserwisserei und fertigen Ratschläge. Ein Elternabend im Herbst, bei dem organisatorische Fragen wie das Mitbringen von Taschentüchern geklärt werden, genügt längst nicht mehr. Bei Infoabenden und anderen Angeboten werden Eltern über Konzeption und Schwerpunkte in der Bildungsarbeit informiert, stellen Fragen dazu und bringen ihre Meinungen ein. In Entwicklungsgesprächen geht es um die gemeinsame Gestaltung der individuellen Entwicklung ihres Kindes. Für mich als Pädagogin war das eine neue Herausforderung, die sehr viel Sensibilität erfordert.

Arbeiten im Team

Die dritte Perspektive ist die Rolle der Kindergärtnerin in einer Gruppe. Anfangs war ich allein verantwortlich für „meine" Kinder und „meinen Raum". Die Assistentin war für Bastel- und Putzarbeiten zuständig. Die Hierarchie war für die Kinder, Eltern und alle anderen Ansprechpartner klar erkennbar. Jetzt arbeiten wir im Team mit mindestens einer pädagogischen Mitarbeiterin zusammen, die aktiv an der Bildungsarbeit mitwirkt. Das ist bei den veränderten Anforderungen unabdingbar und entlastend. Es bedeutet aber auch loslassen, sich zurück nehmen und andere Wege akzeptieren, wenn diese zum Ziel führen. In einem größeren Kindergarten wie in Innichen arbeiten mehr als zehn Frauen in den Gruppen und gruppenübergreifend zusammen. Das bedeutet, dass sich noch mehr Möglichkeiten zur besseren und effektiveren Nutzung der Ressourcen bieten. Es heißt aber auch mehr Absprache und Austausch, gemeinsame Planung von Schwerpunkten und ein ständiges Suchen nach neuen Wegen zum gemeinsamen Ziel.

Damit schließt sich der Kreis: Die Arbeit im Kindergarten hat sich verändert. Sie musste sich verändern, weil sich die Mädchen und Buben auf eine andere Zukunft vorbereiten. Wir Pädagoginnen können als wichtige Bezugspersonen heute wie vor 30 Jahren am Fundament dafür mitwirken.

* Irmgard Brugger ist Kindergärtnerin und freigestellte Leiterin im Kindergarten Innichen

Erfahrungsbericht eines Oberschullehrers

Es gibt keine pädagogischen Patentrezepte

Wie geht es einem Lehrer, der bald drei Jahrzehnte im Schuldienst ist? Dem Meraner Oberschullehrer Josef Prantl* fällt dazu ein Bild ein: Ich arbeite für eine Fluggesellschaft. Ich bin kein Pilot, auch nicht Stewart. Ich bin am Boden tätig. Dort, wo ein- und ausgecheckt wird, wo alles im Fluss ist.

Als ich vor bald dreißig Jahren als junger Lehrer in die Schule kam, begann für mich eine wunderbare Zeit. Schulalltägliche Arbeiten erledigten wir damals ohne viel Tamtam. Wir sprachen nicht von Leistungs- und Qualitätsstandards und nicht von Evaluation. Auch betrieben wir keine systematische Schulentwicklung. Wir stellten einfache Diagnosen und handelten nach Gespür. Neuerungen entstanden spontan und wurden ohne große strukturelle Überlegungen umgesetzt. Kollegiale Kooperation fand vorwiegend aus Gründen der Sympathie statt, wenn sie überhaupt stattfand.

Die „Professionalisierungswelle" hat auch die Schule voll erfasst

In der Zwischenzeit hat sich vieles verändert. Diese rasante Entwicklung erscheint mir die augenscheinlichste Veränderung der vergangenen Jahrzehnte. Es gibt Tage, da stoße ich heute an meine Grenzen. Mit 54 Jahren bin ich nach derzeitiger Lebenserwartung relativ jung und habe noch einige Arbeitsjahre vor mir. Werde ich mit 64, 65 Jahren, und – wer weiß, vielleicht gar noch später – noch ausreichend Kräfte haben? Da wird mir schon etwas bange, wenn ich daran denke.

Der Lehrberuf ist, was die psychische Belastung betrifft, mit kaum einer anderen Arbeit zu vergleichen. Das stammt nicht von mir, sondern bestätigte mir kürzlich ein befreundeter Arzt. Vielleicht sind gerade deswegen die langen unterrichtsfreien Zeiten für uns Lehrerinnen und Lehrer so wichtig.

Beziehung macht guten Unterricht und gute Schule aus

Vieles hat sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert, in mir und außerhalb von mir. Geblieben ist, dass ich gern Lehrer und mit ganzem Herzen bei der Sache bin. Ich sehe mich nicht als Lerncoach oder Lernbegleiter, wie es so schön heißt, sondern ich begegne meinen Schülerinnen und Schülern authentisch mit meinen Stärken und Schwächen. Wenn es die Hattie-Studie nicht gegeben hätte, ich hätte es geahnt: Was wirklich zählt, ist die Beziehung. Sie macht guten Unterricht und gute Schule aus. Daniel Sailer, er wird auch der „Pestalozzi Tirols" genannt, sagte einmal: „Die wirkliche wahre Schulreform ist die Liebe zu den Kindern". Er hatte recht.

Mein Fort- und Ausbildungsportfolio ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einer dicken Mappe geworden und ich muss mein Curriculum Vitae nicht unter den Scheffel stellen. Tief in die Erinnerung eingeprägt haben sich mir Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen. Nie vergessen werde ich den Didaktiker Hilbert Meyer, den großen Hartmut von Hentig, den Schweizer Psychologen Willy Canziani, Bert Hellinger, den Priester Carlo Caretto.

Mittlerweile organisiere ich selbst Seminare und durfte beherzte Referenten kennenlernen, darunter den Logotherapeuten Otto Zsok, den Theologen und Philosophen Paul Imhof, den Didaktiker Bernd Ott. Nicht ohne ein wenig Stolz erzähle ich ausländischen Kollegen, dass Fortbildung bei uns gratis ist, dass es ein dickes Buch voller Angebote gibt und dass jeder das Seminar wählen kann, das ihn auch wirklich interessiert. Ich habe dieses Privileg stets als ein Zeichen der Wertschätzung für den Lehrberuf empfunden.

Humor lässt die Last leichter ertragen

Heute weiß ich, was Didaktik bedeutet, was hinter dem Begriff Curriculum steht, was kompetenzorientierter Unterricht und ein Schulcurriculum sind, wie eine Stundensequenz auszuschauen hat, wie wichtig Evaluation ist und so weiter und so fort. Mit dem Alter hat man einen großen Vorteil: Es ist nicht mehr so leicht, einem etwas vorzumachen. Was anfangs abstrakte Theorie war, ist ins Blut übergegangen.

Eigentlich fühle ich mich aber gar nicht so alt, vor allem wenn ich in die Klasse gehe. Dann spüre ich diese besondere Energie, die jeder Lehrer und jede Lehrerin spüren wird. Ich beherrsche mein Handwerk, spüre aber auch, dass ich nicht mehr so nahe dran bei den Jugendlichen bin. Humor ist enorm wichtig. Er ist wie Medizin und lässt die Last, die ich heute deutlich stärker spüre als noch vor Jahren, leichter ertragen.

Was wirklich zählt, ist die Beziehung. Sie macht guten Unterricht und gute Schule aus.

Die Herausforderungen können wir nur im Team und Netzwerk bewältigen

Sind die Schülerinnen und Schüler anders geworden? Sind sie schwieriger? Nein, ich finde nicht. Eine Schulklasse ist heute komplexer, heterogener als noch vor zwanzig Jahren. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund (oft ohne Deutsch-Italienisch-Kentnisse), mit seelischen Nöten oder mit Eltern, die fehlen, gehören mittlerweile zum Schulalltag. Ich bin vom inklusiven Konzept überzeugt, allerdings müssen die Ressourcen dafür gegeben sein. Pädagogische Diagnostik traue ich mir zu. Einen „Koffer" an Präventions- und Interventionsmaßnahmen habe ich mir auch zugelegt, aber bestimmte Schülerinnen und Schüler und oft mehr noch deren Familien brauchen mehr: psychiatrische oder psychologische Betreuung, Familientherapie, regelmäßige individuelle Förderung. Das geht nur im Team und Netzwerk. Es wäre naiv zu glauben, im Alleingang diese Herausforderungen bewältigen zu können.

Dabei habe ich noch gar nichts zu den Lerninhalten gesagt. Je länger man unterrichtet, umso gelassener überblickt man alles, trennt die Spreu vom Weizen und kann sich der jeweiligen Unterrichtssituation anpassen. Die Oberstufenreform hat meinen Unterricht nicht verändert, wohl aber dem Sprache verliehen, was mir immer schon wichtig war: Die Erziehung zu den sogenannten übergreifenden Kompetenzen neben der Vermittlung von Kenntnissen, fächerübergreifendes Lernen sowie das Ermöglichen von handelndem und lebensnahem Unterricht. Digitale Bildung und E-Learning lautet die momentane Herausforderung. Ob Whiteboard, MOOCs oder Google Classroom, es macht Spaß, die digitalen Neuerungen, die Didaktik und Methodik neu denken lassen, miterleben zu dürfen.

Eine Schule als Ort der Muße zum Lernen und zum kreativen Schaffen

Seit mehreren Jahren darf ich auch in die Rolle der Schulleitung schlüpfen. Als stellvertretender Direktor und Schulstellenleiter konnte ich so beide Seiten kennenlernen. Es ist ein großes Glück, wenn Zusammenarbeit an einer Schule gelingt.

Entwicklung ist wichtig. Dazu braucht es Visionen, Zusammenhalt, Mut und eine Schulführung mit Herz und Verstand.

Mit Blick in die Zukunft wünsche ich mir eine Reduzierung von Hektik, Bürokratie, Informationsflut und Belastungen, die von der eigentlichen Arbeit ablenken. Ich wünsche mir – wenn dies gelänge, Schule ein wenig zu dem zu machen, was das altgriechische Wort „scholè" bereits meint, nämlich zu einem Ort der Muße zum Lernen und zum kreativen Schaffen.

* Josef Prantl ist Oberschullehrer und stellvertretender Direktor an der Technologischen Fachoberschule „Oskar von Miller" und Realgymnasium „Albert Einstein" in Meran

Lehrer/in sein an den Fachschulen

Geerdeter Unterricht

338 Personen arbeiten an den Fachschulen für Landwirtschaft sowie Hauswirtschaft und Ernährung: neben dem Haus- und Verwaltungspersonal vor allem Lehrkräfte sowie Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen. Lehrkraft sein an diesen Schulen unterscheidet sich – bei allen grundlegenden Gemeinsamkeiten – in vielen Belangen von einer Tätigkeit an einer Schule staatlicher Art.

Die Fachschulen für Landwirtschaft sowie Hauswirtschaft und Ernährung zeichnen sich durch ihre praxisorientierte Ausrichtung, ihre geografisch dezentrale Lage in den Bezirken, ihre Größe und ihre angeschlossenen Schülerheime aus. Junge Menschen erwerben hier eine staatlich anerkannte Ausbildung in land- und hauswirtschaftlichen Berufen, in Gartenbau, Floristik und Lebensmitteltechnik. Erwachsene finden ein reichhaltiges Weiterbildungsangebot in Form von Lehrgängen und Kursen.
Lehrerinnen und Lehrer für allgemeinbildende Fächer, Fachlehrkräfte und Lehrkräfte für den Praxisunterricht geben sich im täglichen Unterricht buchstäblich die Türklinke in die Hand. Übernommen wird sie am Morgen und wieder übergeben am Abend des Tages von und an Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, die den Großteil der Jugendlichen in den angeschlossenen Schülerheimen begleiten. Wir haben einige Lehrkräfte befragt, was sie an ihrer Tätigkeit in den Fachschulen schätzen und wo sie Schwierigkeiten sehen.

„Lehren heißt nicht ein Fass zu füllen, sondern eine Flamme zu entzünden."

Motiviert und überzeugt sind die Lehrkräfte von ihrer Aufgabe, junge Menschen auf einem wichtigen Lebensabschnitt empathisch zu begleiten und ihnen Vorbild zu sein. Sie schätzen die Freiheit in der Zeiteinteilung, die Möglichkeit, sich innerhalb des Lehrplanes frei bewegen zu können und für jede Klassensituation entscheiden zu können, welche Methoden oder Sozialformen zielführend sind.
Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler an den Fachschulen und die dadurch möglichen persönlichen Kontakte, die auch über den Unterricht hinausreichen, zum Beispiel durch Projekte, Begleitung, Studium und Aufgabenhilfe, sind für viele ein Vorteil. Die dadurch mögliche Stärkung der Gemeinschaft und des Selbstwertgefühls der jungen Menschen tut auch den Lehrkräften gut. Faszinierend für sie ist, dass dadurch oft ganz andere Fähigkeiten entdeckt werden, die im Unterricht oft nicht erkennbar sind. Diese ganzheitliche Arbeit mit jungen Menschen, die auch gefördert wird durch die gute Mischung aus Theorie- und Praxisfächern, macht den Lehreralltag in den Fachschulen zu einer spannenden und erfüllenden Herausforderung. Ein Lehrer bringt seine Haltung mit einem Zitat von Heraklit (Philosoph 520–460 v. Chr.) auf den Punkt: „Lehren heißt nicht ein Fass zu füllen, sondern eine Flamme zu entzünden".
Als große Stärke der Fachschulen wird die Kombination von Theorie und Praxis empfunden. Das Unterrichten in Praxisfächern erdet sowohl die Praxislehrpersonen selbst als auch die Lehrkräfte allgemeinbildender Fächer. Sie sehen die Bodenständigkeit, die die Bezüge zur Berufs- und Alltagsthematik in das Unterrichtsgeschehen bringen, als hohen Wert an.
Die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in den Heimen schätzen die kurzen Wege im Team und den bereichernden Austausch mit den Lehrkräften. Sie sehen mit Genugtuung, dass sie die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsenwerden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch Wertevermittlung und eine Wohlfühlatmosphäre im Heim unterstützen können.

Das Unterrichten in Praxisfächern erdet ...

Manchmal wird's schwierig

Wie in anderen Schulen auch kämpfen die Lehrkräfte in den Fachschulen mit der Tatsache, dass unmittelbare Erfolgserlebnisse ihrer Arbeit nicht immer sichtbar sind. Sie sind darauf angewiesen, dass ehemalige Schülerinnen und Schüler ihnen später rückmelden, was sie aus ihrer Zeit in der Fachschule mitgenommen haben. Herausgefordert in ihrer fachlichen und persönlichen Kompetenz sind sie auch durch die starke Vervielfältigung des Bildungsangebotes in den letzten zehn Jahren. Dazu kommt, dass – wie in anderen Schulen auch – Schule und Lehrkräfte Erziehungsaufgaben übernehmen müssen, die die Eltern an die Schule delegieren.
In der Summe überwiegen für die Lehrkräfte die positiven Seiten ihres Lehrerinnen- und Lehrer-Seins an den Fachschulen. Sie sind engagiert und bereit, ihre Art Schule mitzutragen und weiterzuentwickeln.

Rosa Asam, Abteilung land-, forst- und hauswirtschaftliche Berufsbildung

Lernwelten

Ein Erfahrungsbericht zur Supervision

Als Klassenrat zusammenwachsen

Die meisten Lehrpersonen entschlossen sich, Hilfe von außen zu holen, als die Probleme in der Klasse überhand nahmen, es im Unterricht chaotisch zuging und die Kontrolle über das Lernklima und manchmal auch über das Unterrichtsgeschehen entglitt. Eine Supervision wurde beantragt.

Es war schon vorher eine „schwierige" Klasse gewesen, unsere zweite Klasse der Mittelschule. Bereits im ersten Jahr hatte es immer wieder Konflikte zwischen den Schülerinnen und Schülern gegeben, Ausgrenzungssituationen, offen und versteckt ausgetragene Streitigkeiten sowie Mobbingsituationen. Gegen Ende des Schuljahres hatten wir den Eindruck, dass sich die Situation beruhigt hätte, auch dank unserer verschiedenen Interventionen: einer Fragebogenaktion zum sozialen Klima der Klasse, diversen Gesprächen mit Eltern sowie Schülerinnen und Schülern, dem gezielten Einsatz der Schulberaterin und nicht zuletzt dank eines mehrtägigen gemeinsamen Ausfluges, an dem auch ein wesentlicher Teil des Lehrerteams teilnahm.

Eine verfahrene Situation

Zu Beginn des darauffolgenden Jahres kamen zwei Neuigkeiten auf uns zu: Unsere Schule hatte endlich einen Sozialpädagogen bekommen, was uns alle freute, auch in Hinblick auf unsere Klasse. Die zweite Neuigkeit war ein Schüler, der aus einer anderen Schule zu uns kam, die Klasse wiederholte, also um einiges älter und auch mehrere Zentimeter größer war als die übrigen Schülerinnen und Schüler. Er war sehr dominant, das stellte sich bald heraus, verbal aggressiv, provozierend auf jede erdenkliche Weise und schon gar nicht willig, ein halbwegs angepasster Schüler zu sein. Alte Ordnungen im sozialen Gefüge der Klasse wurden durcheinandergewirbelt. In dieser ersten Zeit versuchte jede Lehrperson auf ihre individuelle Art, mit der Situation zurechtzukommen. Jede und jeder von uns hatten wir ja so unsere Rezepte, die oft wirkten: Strenge, Notendruck, intensive Gespräche mit einzelnen Schülern, mit der ganzen Klasse, mit Eltern, Einbeziehung des Sozialpädagogen, des Direktors unserer Schule – alles wurde versucht, aber es änderte sich wenig oder nur für kurze Zeit.

Und wenn wir Lehrpersonen miteinander über die Klasse sprachen, schimpften wir und waren ziemlich ratlos, wie wir die Sache zum Besseren wenden konnten. Einige überlegten, was denn als Klassenrat zu tun wäre: den genannten Schüler für eine Zeit auszuschließen, die Sozialdienste zu informieren, den Schüler aus der Klassengemeinschaft herauszunehmen und Einzelunterricht zu organisieren? Jeder von uns klammerte sich an etwas, was Rettung versprach.

Bald stiegen auch – verständlicherweise – die Schülereltern auf die Barrikaden und bei einer von den Eltern eingeforderten Versammlung wurden vor allem Vorwürfe gegenüber uns Lehrpersonen laut sowie unsere Maßnahmen in Frage gestellt. Einzelne Eltern drohten mit unterschiedlichsten Reaktionen, unter anderem, ihre Kinder auf eine andere Schule zu schicken oder das Schulamt zu informieren. Wir zählten all die Maßnahmen auf, die wir gesetzt hatten, die aber bisher wenig gefruchtet hatten. Zudem kam bei dieser Versammlung zutage, dass wir als Lehrerteam gespalten waren und wir keine gemeinsame Sprache hatten.

Rettungsanker Supervision

Als einzelne Lehrpersonen erzählten, dass sie Schlafstörungen hätten, andere erkrankten oder einfach bis über beide Ohren gefrustet waren, kam bei einigen von uns die Idee auf, uns Hilfe von außen zu holen. Der Sozialpädagoge unterstützte unseren Wunsch zusammen mit dem Direktor und schlug eine Fallsupervision für das Lehrerteam vor.

Einige unserer Kolleginnen und Kollegen waren skeptisch, waren aber dann doch zu überzeugen, eine Supervision zu beantragen. Es sollte ja vor allem um den „Fall" der Klasse gehen und nicht so sehr um Persönliches wie das Verhältnis untereinander oder auch das Zusammenwirken im Team, sagten wir uns. Wir entschieden uns für eine erfahrene Supervisorin aus der Liste des Schulamtes – eine, die zumindest der Direktor schon kannte.

Zur ersten Sitzung kam der Großteil unseres Teams und es begann mit dem Erzählen, wie es jedem oder jeder von uns mit der verfahrenen Situation ging. Das hatte durchaus etwas Befreiendes. Das Schöne war, dass man ohne Zeitdruck – wie er meist bei offiziellen Team- oder Klassenratssitzungen herrscht – reden und den anderen zuhören konnte. Die klare Strukturierung durch die Supervisorin tat ein Übriges. Am Ende der zwei Stunden einigten wir uns auf zwei, drei gemeinsame Schritte, die in der darauf folgenden Zeit umgesetzt werden mussten. Die Zuständigkeiten, wer für was verantwortlich war, wurden klar definiert. So konnten wir erste gemeinsame Schritte setzen, die von allen Anwesenden erklärtermaßen mitgetragen wurden.

Gemeinsames Handeln und Wir-Gefühl

Im Laufe des zweiten Semesters trafen wir uns fünf Mal. Jede Sitzung begann mit dem Ritual, dass jede Lehrperson erzählte, wie es ihr ging oder in der Zwischenzeit ergangen war. Ich konnte bereits bei der zweiten Sitzung erzählen, dass es mir besser ging. Ich fühlte mich – als Klassenlehrer und als der, der wöchentlich am meisten Stunden mit der Klasse verbrachte – die ganze Zeit

Zur ersten Sitzung kam der Großteil unseres Teams und es begann mit dem Erzählen ...

von meinen Kolleginnen und Kollegen getragen, auch wenn das etwas eigenartig klingt. Für mich persönlich war dieses Gefühl eine der wesentlichen Folgen unserer Supervision.
Zu den einzelnen Treffen, die jeweils zwei bis drei Stunden dauerten, kamen fast immer sechs bis sieben Lehrpersonen. Eine Kerngruppe von fünf Mitgliedern und der Sozialpädagoge der Schule waren bei allen Treffen dabei, einige aus erklärten Zeitgründen nie oder nur ein, zwei Mal.
Natürlich gab es auch Differenzen untereinander sowie unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen, was unter anderem dazu führte, dass eine Lehrperson, deren Vorstellungen denen der anderen diametral entgegenliefen, sich innerlich aus dem Team verabschiedete und nicht mehr zur Supervision kam.
Wir schafften es, bis zum Ende des Schuljahres eine zweite Eltern-Lehrer-Versammlung zu organisieren, die wir in der Supervision genauestens vorbereiteten und deshalb als Team auftreten konnten, das klar definierte Zielvorstellungen hatte und die Maßnahmen gemeinsam trug. Die meisten von uns gingen mit einem guten Gefühl nach Hause, ganz anders als nach der ersten Elternversammlung.

Mehr Kommunikation und klare Abmachungen

In der Folge organisierten wir den Unterricht mit mehr Teamunterricht und erhielten damit die Möglichkeit, störende Schüler außerhalb der Klasse zu unterrichten. Wir bereiteten Gespräche mit den Elternvertreterinnen und -vertretern vor, definierten Zuständigkeiten neu und versicherten uns des Rückhalts des Direktors, indem wir ihn über unsere Schritte informierten. Wir einigten uns darauf, wie wir uns bei der Frage über Versetzung oder Nichtversetzung des betreffenden Schülers verhalten sollten. Wir machten uns konkrete Gedanken und setzten erste Schritte, wie wir diesem Schüler helfen konnten, einen geeigneteren Weg zu einem Mittelschulabschluss zu finden.
Das Schuljahr ging unter großer Müdigkeit von uns allen zu Ende, aber mit der Gewissheit, dass die „Kerngruppe" unseres Klassenrates als Team zusammengewachsen war und uns nichts mehr so leicht aus der Bahn werfen konnte.
Im Herbst trafen wir uns noch einmal mit der Supervisorin zu einer Sitzung, um festzustellen, dass sich die kritische Situation der Klasse und demzufolge auch die Lehrer-Elternkommunikation zum Guten gewendet hatte. Wir bereiteten ein Info-Treffen mit den anderen Lehrpersonen aus unserer Schule vor, wo wir von unseren Erfahrungen mit der Situation und unseren Hilfsmaßnahmen berichteten. Es war – und das möchte ich abschließend festhalten – vor allem die Supervision gewesen, die uns den richtigen Weg gezeigt hatte: hin zu mehr Kommunikation untereinander, zum Aushalten von Differenzen, zu klaren Abmachungen und Zuständigkeiten und zu einer gemeinsamen Sprache des Teams gegenüber Schülerinnen und Schülern sowie Eltern.

Ein Mittelschullehrer

Tagung zur Gesundheitsförderung und Prävention in Meran

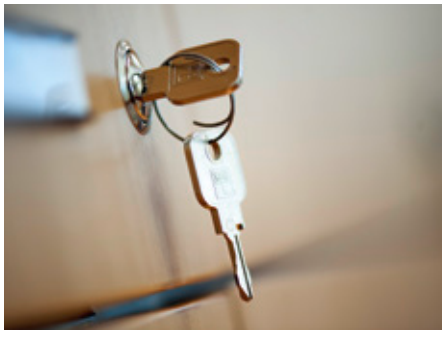
Ein Schlüssel zum Ich

Benno Kapelari, Lebens- und Sozialberater, war einer der Referenten bei der Tagung zur Gesundheitsförderung und Prävention im November 2016 in Meran. Für ihn ist Selbstfürsorge der Schlüssel für eine gelingende Entwicklung.

Ein Schlüssel ist ein kleines unscheinbares Ding. Beständig tragen wir in unserer Gesellschaft diese Wunderdinger mit uns herum. Erst wenn sie verloren gehen, merken wir, wie mühsam oder unmöglich es ist, bestimmte Räume ohne sie zu betreten. Wir Menschen sind froh, wenn wir gut für uns selbst sorgen können. Wir freuen uns als Eltern oder Pädagoginnen und Pädagogen unbändig, wenn unsere uns anvertrauten Kinder beginnen, selbstständig zu leben und gut für sich selbst zu sorgen. Was aber ist der Schlüssel für diese Fähigkeit? Wie können wir unsere Kinder in der Familie und in Institutionen so begleiten, dass sie diese Fähigkeit entwickeln, gut für sich selbst sorgen zu können? Wie können wir Menschen, Freunde so begleiten, dass sie ihren ureigenen Weg zur Selbstfürsorge wiederentdecken oder vertiefen können?

Den anderen so annehmen, wie er ist

Als Kinder eignen wir uns, das zeigte die Forschung Jean Piagets, die Welt anhand konkret operativer Handlungen, wie etwa Spielen in der Natur oder Lernen mit Montessorimaterial an. Mit konkreten Handlungen und in konkreten Situationen wachsen Kinder in diese Welt hinein und abstrahieren zunehmend das Erlebte. Vom Konkreten zum Abstrakten geht die Spur.



Ein Schlüssel ist ein kleines unscheinbares Ding.

Einerseits geschieht dies in der Qualität einer Lebensumgebung, die dem aktuellen Entwicklungsimpuls des Kindes und Jugendlichen entspricht, die es ihm ermöglicht, sich ganz körperlich handelnd angenommen zu fühlen. Andererseits ist dies erlebte Verbundenheit in der Qualität bedingungsloser Annahme. Mit bedingungsloser Annahme meine ich hier: Ich nehme dich so an, wie du bist, wie du jetzt gerade handelst, fühlst, empfindest, denkst und dich ausdrückst. Und ich bin in meinem Menschsein mit dir verbunden. Diese beiden Aspekte erschaffen das Urempfinden, „richtig" zu sein. So zu sein, wie wir tief drinnen als Menschen gemeint sind. Wir als Menschen erleben dies, das ist meine tiefste Überzeugung, als tiefen Respekt unserem Sein gegenüber.

Behutsam und achtsam für sich selbst sorgen

Aus diesem Empfinden heraus wächst die Kraft, für sich selbst behutsam und achtsam zu sorgen. In diesen Formen der Verbundenheit liegt eine unbändige Wirkung. Wer einen wesentlichen Aspekt dieser Wirkung erkunden will, dem sei die Beschreibung der Anwesenheit eines „Helfenden Zeugen" in einem hoffnungslosen Kinderleben in Alice Millers Buch „Der gemiedene Schlüssel" ans Herz gelegt. Sie ist die Weiche zwischen einem mordenden oder suchenden und empfindsamen Menschen.
Erlebte Verbundenheit in diesen beiden Qualitäten, eine Lebensumgebung, die Lebensimpulse von Heranwachsenden aufgreift und eine Beziehungsqualität, die den anderen ganz annimmt, vorurteilsfrei, sind dieser Schlüssel, der in letzter Qualität die Tür öffnet für den Raum der Selbstfürsorge. Humberto Maturana, einer der Väter der Systemtheorie, sagt, dass wir selbst dieser Schlüssel sind: „Das ICH entsteht in der Begegnung mit einem authentischen DU."

Benno Kapelari, Lebens- und Sozialberater

Benno Kapelari

Der Innsbrucker Benno Kapelari begann seine pädagogische Laufbahn als Volksschullehrer nach den Prinzipien Montessoris; weiterführende Studien auf neuropsychologischem Gebiet und langjährige Praxis gipfelten in der Gründung der Lernwerkstatt und Niederhofschule mit klarer Ausrichtung auf nicht-direktives Lernen. Er ist heute als vielgefragter Lebens- und Sozialberater mit Schwerpunkt auf Lern-Organisation, Dialogprozessbegleitung vor allem in der Erwachsenenbildung und Ausbildung tätig. Zusammen mit Eelco de Geus ist Benno Kapelari Initiator und Leiter der Dialogakademie in Österreich. Er lebt mit seiner Familie in Ramsau.

Netzwerktagung der Gesundheitsförderung

Salutogenese und Kommunikation

Salutogenese ist die Wissenschaft von der Annäherung an die Gesundheit. Kommunikation ist das Mittel, um diese Ziele zu erreichen. Die Hintergründe und Möglichkeiten der salutogenen Kommunikation standen im Mittelpunkt einer Tagung in Bozen.

Die Netzwerktagung für Gesundheitsfördernde Schulen und für Koordinatorinnen und Koordinatoren für Gesundheitsförderung fand im November 2016 zum Thema „Salutogenese und Kommunikation" in der Europäischen Akademie in Bozen statt. Gestaltet wurde die Tagung vom Arzt und Lehrbeauftragen der Medizinischen Hochschule Hannover Theodor Dierk Petzold.

Streben nach körperlicher, seelischer und geistiger Stimmigkeit

Der Salutogenenese und der salutogenen Kommunikation als deren Methode liegt der Gedanke zugrunde, dass Menschen immer nach körperlicher, seelischer und geistiger Stimmigkeit streben. Hier setzt die Kommunikation an und unterstützt durch gezieltes Fragen nach der Motivation zur Lebensgestaltung und durch Herausarbeiten der vorhandenen Ressourcen die Fähigkeit zur Selbstregulation.
Als Orientierungshilfen trägt jeder Mensch zwei neurobiologisch grundgelegte Motivationssysteme in sich: den Annäherungs- und den Abwendungsmodus. Im Annäherungsmodus sucht der Mensch seine Bedürfnisse zu befriedigen und nähert sich dem Kohärenzgefühl an, im Abwendungsmodus versucht er, Unangenehmes und Befürchtetes, wie Krankheit, Angst oder Schmerz und dergleichen zu vermeiden.

Wohlbefinden und Lust am Leben steigern

Salutogene Kommunikation strebt danach, den Menschen mit seinen Annäherungszielen in Verbindung zu bringen, dadurch die Gesundheit und die „stimmige Verbundenheit" zu stärken und das Wohlbefinden und die Lust am Leben zu steigern. Im Annäherungsmodus verspürt der Mensch Lust auf etwas und versucht, sich diesem Ziel zu nähern. Das Abwendungssystem springt an, wenn Menschen eine Gefahr wahrnehmen. Dabei entsteht erst einmal Stress, der sich bei länger währender oder häufigerer Bedrohung zu chronischem Stress ausweiten kann. Manche Menschen schaffen es, auch in Stresssituationen innezuhalten und bald wieder zu Annäherungszielen zu finden, andere müssen dies erst (wieder) lernen.
Gesundheitsentwicklung ist angewiesen auf Kooperation. Entwicklung durch Kommunikation kann dann entstehen, wenn Lehrende und Lernende – in der Medizin Helfende und Patienten – miteinander in Kooperation kommen, wenn sie eine gemeinsame „Intentionalität" teilen, eine gemeinsame Richtung einschlagen, sich über Ziele oder Absichten einig sind: Wenn zum Beispiel ein Patient gesund werden will und der Arzt seinen Beitrag zur Gesundung leisten will.

Annäherungs- und Abwendungsziele

Wenn sich die inneren Ziele dagegen nicht decken oder es versteckte Intentionen gibt, die nicht offen kommuniziert werden, kommt es zu Störungen in der Kommunikation und man kann schlecht zusammenarbeiten. Das trifft auf mitmenschliche Beziehungen genauso zu wie auf Beziehungen in und zwischen Organisationen und Systemen. Zwar neigen alle Menschen ursprünglich zur Kooperation und besitzen entsprechende Anlagen, diese können jedoch durch entsprechende Lebensbedingungen gestört werden. Herauszufinden, welche Annäherungs- und welche Abwendungsziele in einem Menschen oder in einer Organisation wirken, was die Menschen in Bewegung bringt und was sie in der Bewegung hemmt, kann zu neuen Impulsen führen und Menschen oder Systeme verändern. Durch geeignete Fragen zur Wahrnehmung, zur Sinnhaftigkeit, zu besonderen Zielen und zu den Fähigkeiten lässt sich, so Petzold, eine Art „Stimmigkeitsregulation" anregen, die Menschen dann zum Lernen und zu einer gesunden Lebensgestaltung befähigen.
Je besser es gelingt, sich den Annäherungszielen zuzuwenden und sich in diesem Motivations-Modus zu bewegen, desto eher nähert man sich der inneren Stimmigkeit und somit der ganzheitlichen Gesundheit.

Theodor Seeber, Gesundheitsförderung, Pädagogisches Beratungszentrum Bruneck

Theodor Dierk Petzold

Theodor Dierk Petzold ist Autor mehrerer Fachbücher, unter anderem von „Praxisbuch Salutogenese. Warum Gesundheit ansteckend ist", erschienen im Südwest-Verlag 2010

Unterricht in sprach- und kulturheterogenen Klassen

Die Tausendsassas – ein Lehrpersonen-Selfie

Welche Ziele stecken sich Lehrpersonen für sich selbst? Was ist das Idealbild einer Pädagogin oder eines Pädagogen? Diese Themen behandelte die Tagung „Gesellschaft – Migration – Bildung" vor einigen Monaten an der Europäischen Akademie. Eine Zusammenschau dieses idealen Selfies findet sich im folgenden Beitrag.

Die Ansprüche im Schulalltag sind groß. Insbesondere, wenn durch migrationsbedingte Veränderungen neue Herausforderungen dazukommen. Wie können Pädagogen und Lehrpersonen, besonders jene, die Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und Deutsch als Fremdsprache (DaF) unterrichten, dem gerecht werden? Was erwarten sie von den Deutsch-Lernenden?
Diese Fragen stellten wir – Workshop-Leiterin Ljubica Rapo Subotić und Referentin Nadia Munter – zum Einstieg in den Workshop „Migration im Klassenzimmer. DaZ/DaF als Lernbegleiter" im Rahmen der Tagung „Gesellschaft – Migration – Bildung" (Oktober 2016). Dabei wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgefordert, eine Metapher für ihr ideales Selbst zu finden und ihre Aufgaben im Sprachunterricht zu skizzieren.
Das daraus entstandene Stimmungsbild inspirierte uns, die Aussagen zu bündeln und in diesem Beitrag nachzuzeichnen:

Nicht nur ein Beruf, sondern eine Lebensaufgabe

Unterrichten bedeutet für mich, Menschen zu bilden, Angst vor Versagen zu nehmen, Neues mit Altem zu vermischen sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten meiner Schüler zu erkennen. Für einen guten Unterricht sind klare transparente Botschaften wichtig. Ich muss von meiner Sache überzeugt sein.
DaF/DaZ ist bunt wie ein Regenbogen und umfasst viele verschiedene Bereiche: Sprache, Kultur, Lebenserfahrungen. Unverzichtbar sind Kompetenz, Austausch, Kreativität, Authentizität, Methodenvielfalt, Struktur.
Meine Hauptaufgabe besteht darin, Freude am Erlernen von Deutsch zu wecken, Schülerinnen und Schüler zu motivieren und zum Sprechen zu bringen. Indem ich unterstütze, fördere, vermittle, bestärke, Beziehung und Vertrauen aufbaue sowie Begabungen und Ressourcen entdecke, fungiere ich als sicherer Hafen. Hier sollen die Lernenden das Gefühl haben, angekommen zu sein.
Als Dialogfenster für verschiedene Sprachen und Kulturen möchte ich einerseits den Blick in die Welt öffnen und Voraussetzungen für einen positiven Bildungsweg schaffen und andererseits Menschen in meine Sprachwelt holen und sie daran teilhaben lassen. Auf diesem Weg begleite ich Lernende, helfe ihnen, sich auf ein Ziel hinzubewegen. Dabei erfahre ich trotz vieler Herausforderungen große Freude, Zufriedenheit und Genugtuung.
Ich sehe mich selbst als Baum, der Ressourcen braucht und mitwächst, denn ich trage eine große Verantwortung und muss viele Qualifikationen mitbringen. Ich bin ein Tausendsassa, sowohl Lernende als auch Bezugsperson, weil ich Kinder zu etwas bewegen will. Ich versuche, Diversität im Unterricht zu nutzen und kritisches Denken zu fördern. Ich ermutige, den Status quo zu hinterfragen, den Wissensdurst zu stillen und Begeisterung für die Sprache zu wecken. Als Brücke zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und Schule versuche ich mit viel Empathie zwischen Kindern, Eltern, Lehrern und Führungskräften zu vermitteln. In der Rolle als Dienerin bin ich fehl am Platz, denn Schülerinnen und Schüler müssen Eigenverantwortung übernehmen lernen, sich aktiv, offen und respektvoll einbringen und Lernangebote nutzen.
Auf jeden Fall muss ich als Lehrkraft gerne mit Kindern arbeiten, Einsatz zeigen, Geduld aufbringen und eine wertschätzende Haltung einnehmen. Als Ansprechperson bin ich da, sollte aber auch meine Grenzen kennen.
Auf keinen Fall darf ich als Lehrkraft Kinder bloßstellen und werten.
Am besten lernen Schülerinnen und Schüler Deutsch, wenn sie sich in der Klasse wohlfühlen und auf Fragen und Sprachreflexionen eine Antwort bekommen. Dies gelingt, indem verschiedene Lerntypen berücksichtigt und diese handlungsorientiert, spielerisch und praxisbezogen mit authentischen Texten konfrontiert werden. Weiter braucht es einen emotionalen Zugang, Austausch, Begeisterung und Belohnung. Auf der anderen Seite erwarte ich von den Lernenden die Bereitschaft, sich auf den Unterricht einzulassen, und dass sie ihr Bestes geben, gemäß ihren Möglichkeiten und Gaben. Sie sollen vor allem das Lernen als Chance sehen und Spaß am Spracherwerb haben. Denn die Sprache ist dabei der Schlüssel und die unabdingbare Voraussetzung für ein gegenseitiges Verstehen, einen erfolgreichen Schulabschluss, die persönliche und berufliche Zukunft und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Ljubica Rapo Subotić
Interkulturelle Mediatorin
Nadia Munter
Kultur- und Sozialanthropologin, DaZ/DaF-Dozentin

Europäisches Sprachenlabel geht nach Bruneck

Festival der Sprachen

Mehrsprachigkeit und Multikulturalität waren nicht nur heiß diskutierte Themen einer Fachtagung an der Europäischen Akademie in Bozen (siehe dazu INFO Dezember 2016/Jänner 2017), sie sind auch längst Teil des Schulalltags geworden. Viele Schülerinnen und Schüler bringen einen „anderssprachigen" Hintergrund mit und machen damit die Klassenzimmer farbenfroher.

Im Sprachen- und Realgymnasium „Nikolaus Cusanus" in Bruneck beschäftigt sich die Arbeitsgruppe Sprachkonzepte intensiv mit dem Thema Mehrsprachigkeit und Multikulturalität. Nachdem 2014/2015 ein Konzept für den Sprachunterricht im Schulprogramm erarbeitet worden war, entstand im Jahr darauf ein Projekttag, der unlängst mit dem europäischen Sprachenlabel in Rom ausgezeichnet wurde.

Schülerinnen und Schüler werden zu Lehrpersonen

Die von Erasmus+ prämierte Idee ist simpel und originell zugleich: Schülerinnen und Schüler werden zu Lehrpersonen und unterrichten ihre Mitschülerinnen und Mitschüler in der Sprache, in der sie selbst Experten sind. Insgesamt ließen sich 51 Referentinnen und Referenten auf das Experiment ein und unterrichteten eine der folgenden Sprachen: Albanisch, Finnisch, Französisch, Hindi, Ladinisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Serbisch, Spanisch, Thailändisch, Ungarisch, Urdu oder Punjabi.

Ein positives Sprach-Lernerlebnis

Ziel dieser Sprachkurse war nicht das Erreichen eines bestimmten Sprachniveaus oder die Beherrschung der Grammatik. Es ging vielmehr um ein positives Sprach-Lernerlebnis in einem vorurteilsfreien Umfeld. Für die Sprachkurse wurden zusammen mit den jeweiligen Tutorinnen und Tutoren aus der Arbeitsgruppe drei kommunikative Gesprächssituationen erarbeitet: Ich stelle mich vor, Ich kaufe ein und Ich bestelle im Restaurant.
Die Sprachkurse waren natürlich so vielfältig wie ihre Lehrpersonen: Es gab kulinarische Kostproben, modische Besonderheiten, zungenbrecherisches Sprechtraining und Geschichten über Land und Leute. Im zweiten Teil des Sprachenfestivals zeigte die schuleigene Theatergruppe ihr selbst geschriebenes Stück Babylonische Sprachverwirrung und beim Cineforum wurden verschiedene Kurzfilme zum Thema Sprache präsentiert. Kurzum, das Projekt war ein voller Erfolg und bereicherte nicht nur die 315 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, auch die Referentinnen und Referenten und deren Tutorinnen und Tutoren konnten neue Erfahrungen sammeln.

Projekt Sprachenfestival schaffte es auf den ersten Platz

Als Erasmus+ Ende des Sommers 2016 den Wettbewerb für das europäische Sprachenlabel ausschrieb, beschloss die Arbeitsgruppe, ihr Projekt einzureichen. Ziel dieser alle zwei Jahre vergebenen Auszeichnung ist es, innovative Initiativen im Bereich Sprachenlehren und -lernen anzuerkennen und bekannt zu machen. Auf nationaler Ebene nahmen insgesamt 76 Projekte aus dem schulisch-universitären Bereich teil. Unser Projekt Sprachenfestival schaffte es auf den ersten Platz. Zwei Vertreterinnen der Arbeitsgruppe wurden daraufhin zur Preisverleihung nach Rom eingeladen, um die Auszeichnung entgegenzunehmen.
Die Begründung der Jury: Dieses Sprachprojekt ist originell und kreativ und betont den europäischen Gedanken der interkulturellen Verständigung und der Inklusion sowie die Wichtigkeit des Fremdsprachenlernens. Es steigert die Motivation zum Sprachenlernen und kann als Inspiration für ähnliche Initiativen in anderen Ländern dienen.

Die Schulgemeinschaft des Sprachen- und Realgymnasiums „Nikolaus Cusanus" in Bruneck und insbesondere die Referentinnen und Referenten und die Mitglieder der Arbeitsgruppe Sprachkonzepte freuen sich sehr über den Erfolg, arbeiten schon am Sprachenfestival 2017 und hoffen auf Nachahmer.

Maria Fenti und Andrea Schneider
Lehrerinnen am Sprachen- und Realgymnasium „Nikolaus Cusanus" in Bruneck

Maria Fenti und Andrea Schneider nehmen im Gebäude der Europäischen Kommission in Rom die Auszeichnung Europäisches Sprachenlabel entgegen.

Zeichen gegen Gewalt und Rassismus

Kunst als Brücke

Können die Begegnung und der Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern aus aller Welt unseren Schülerinnen und Schülern helfen, Ängste gegenüber Fremdem abzubauen und weltoffen zu werden? Der Projektleiter von Instant Acts wettet darauf. Verena Hafner von der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste berichtet über ein gelungenes Projekt an unseren Schulen.

„Dieser Tag hat mir sehr viel Spaß gemacht, da die Workshops mit Leuten aus aller Welt belegt waren. Zudem hat es mir gut gefallen, weil das Lernen mit einem Lächeln und viel Spaß und Lockerheit verbunden war", so ein Teilnehmer von Instant Acts. Instant acts ist ein internationales Theater- und Kunstprojekt, bei dem sich Schülerinnen und Schüler mit den Themen Gewalt und Rassismus auseinandersetzen. Die Jugendlichen erfahren die unmittelbare Begegnung mit dem „Fremden" über die künstlerische Auseinandersetzung.

Workshops mit Kunstschaffenden

Im ersten Teil des Projekttages erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit aktiv an einem Workshop mit Künstlerinnen und Künstlern aus verschiedenen Ländern der Welt teilzunehmen. Nach einer kurzen Vorstellrunde der anwesenden Artistinnen und Artisten entscheiden sich die Schülerinnen und Schüler für einen Workshop, der ihrem Interessenschwerpunkt entspricht, beispielsweise fürs Trommeln, Beatboxen, Jonglieren, Tanzen. Die Jugendlichen werden von Beginn an aufgefordert, selbst zu entscheiden, in welcher Gruppe sie teilnehmen möchten und in welcher Weise sie sich in der Gruppe beteiligen. Die Teilnehmenden lernen andere Kulturen kennen, sie erfahren Achtung und Akzeptanz gegenüber Menschen ausländischer Herkunft. Darüber hinaus lernen die Jugendlichen, dass man sich gegen Gewalt und Unterdrückung wehren und schützen kann. Im Anschluss an die Workshops zeigen die Jugendlichen, was sie von den Workshops mitgenommen haben. Das Projekt fördert Entscheidungsfreude, Disziplin, Motivation und die Überwindung von Ängsten. Schlüssel hierzu ist die Methode des ganzheitlichen Erfahrens und Lernens. Nicht über die theoretische Auseinandersetzung, sondern über das aktive Mitmachen sammeln die Jugendlichen Erfahrungen aus erster Hand. „Also ich finde, dass die Künstler sich sehr angestrengt und ihre Sache gut gemacht haben. Es war auch nicht schlimm, wenn man die Sprache nicht verstanden hat. Sie haben sich viel Mühe gegeben und es in der kurzen Zeit geschafft, uns das beizubringen", so eine Schülerin am Ende der Workshops.

Gemeinsames Musizieren baut Grenzen ab.

Das Machen ist im Vordergrund

Till Dellers, Projektleiter von Instant Acts, bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „Für viele ist das Mitmachen vorab gar nicht vorstellbar, doch dann hört das Denken auf und das Machen steht im Vordergrund, und so verschwindet dann auch die Angst." Bestehende Strukturen und vorgefertigte Muster können hinterfragt, Frust spielerisch abgebaut werden. Durch diese vielfältigen Angebote sollten Werte wie Toleranz, Respekt und Achtung eine neue Bedeutung im Leben der Jugendlichen erhalten und diese zu Weltoffenheit formen.

Als Abschluss des jeweiligen Projekttags führt das internationale Ensemble ein temporeiches Spektakel mit Theater, Tanz, Akrobatik und Musik zum Thema Gewalt und Rassismus auf.

Das sprachgruppenübergreifende Projekt wird von der Arbeitsgemeinschaft der Südtiroler Jugenddienste (AGJD) in Zusammenarbeit mit den Jugenddiensten Bozen, Meran, Unterland und Wipptal sowie dem Jugendzentrum Mals organisiert und vom Amt für Jugendarbeit und von den jeweiligen Gemeinden finanziell unterstützt. „Insgesamt konnten zirka 60 Klassen mit knapp 1500 Jugendlichen zwischen 13 und 16 Jahren an den zehn Projekttagen von Instant Acts teilnehmen. Wenn die Jugendlichen gemeinsam lachen, singen, tanzen und sich gegenseitig stärken und unterstützen, ist dies für uns ein Zeichen, dass die Botschaft angekommen ist.", so abschließend Karlheinz Malojer, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste.

Verena Hafner
Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste

Erasmus+-Projekt 2016–2019: B.Smart4Europe

Besser lesen mit smarten Medien

Mit den Sprach- und Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler setzt sich das neue Erasmus+-Projekt B.Smart4europe" der Landesberufsschule für das Gastgewerbe „Savoy" in Meran auseinander.

Die Landesberufsschule für das Gastgewerbe „Savoy" hat im Juni 2016 ein Erasmus+-Projekt zum Tablet-Unterricht am „Max Weber"-Berufskolleg in Düsseldorf erfolgreich abgeschlossen. Nun steht die Weiterführung des Projektes an. Das neue Erasmus+-Projekt „B.Smart4Europe" setzt sich mit Sprach- und Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler und deren Förderung auseinander. Ein gutes Textverständnis ist eine grundlegende Voraussetzung für das Erlernen von Sprachen und Lerninhalten in allen Fächern. Das Lernen von Unterrichtsinhalten erfordert Lesekompetenz und stellt eine große Herausforderung dar.

Einsatz von „smarten" Medien

Die Absicht ist, durch den Einsatz von „smarten" Medien, einen Anreiz zu schaffen, dass Schülerinnen und Schüler motiviert werden, ihre Sprach- und Lesekompetenz zu steigern. Smartphone, Tablet, Social Media und vieles mehr sind unseren Schülerinnen und Schülern vertraut. Sie sollen jedoch diese Medien auch beim Lernen richtig und nutzbringend einsetzen können.
Zu den Partnerschulen aus Deutschland (Max-Weber-Berufskolleg, Düsseldorf), Finnland (Berufsschule OSOA, Oulu) und Österreich (Landesberufsschule Hartberg) sind jetzt eine Berufsschule aus Belgien (KSD Secondary school Diest) und eine gastgewerbliche Hotelfachschule aus der Region Marken (Senigallia) hinzugekommen. Ziel dieses Projektes ist es, die digitale Kompetenz, die Sprach- und Lesekompetenz und das Verantwortungsbewusstsein für das eigene Lernen – das sind wesentliche Kompetenzen zur Integration in die Gesellschaft – bei unseren Schülerinnen und Schülern zu stärken. Das
Projekt legt den Schwerpunkt auf den Sprachunterricht.

Länderübergreifender Austausch

Aus diesem Grund findet nicht nur ein Austausch von Lehrpersonen statt, wie es die Erasmusprojekte in der Regel vorsehen. Der länderübergreifende Austausch bietet auch den Schülerinnen und Schülern aller beteiligten Länder die einmalige Gelegenheit, wertvolle Erfahrungen zu sammeln. An ihren Schulen wirken diese dann als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den einzelnen Klassen. Das Ziel soll durch den Einsatz von „smarten" Medien, den Einsatz von virtuellen Lernräumen wie Virtual Office und Social Media, durch Inklusion und Integration sowie Zweitsprachenunterricht erreicht werden. In diesem Zusammenhang bietet sich auch die Chance der verstärkten Integration von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund.

Sprachkenntnisse unter Beweis stellen

Gestartet wurde das neue Projekt bei einem ersten Treffen an der Sekundarschule in Diest in Belgien. In kleinen Arbeitsgruppen von Lehrkräften sowie von Schülerinnen und Schülern wurden mit viel Elan die nächsten Projektschritte geplant. Das war für alle eine tolle Gelegenheit, um bei den gemeinsamen Unternehmungen die Sprachkenntnisse zu üben. Zudem wurde ein Besuch im EU-Parlament in Brüssel organisiert. Stadtführungen in Leuven und in der Stadt Diest brachten den Beteiligten Leute und Kultur Belgiens näher. Die Jugendlichen der verschiedenen Länder wurden bei Gastfamilien untergebracht, die sich herzlich um die jungen Schülerinnen und Schüler gekümmert haben. Auch dort mussten alle ihre Sprachkenntnisse einsetzen.
Das Projekt läuft nun über drei Jahre. Die Ideenschmiede hat gezeigt, dass sehr viele kreative Ideen auf ihre Umsetzung warten. Die Schulen nehmen mit viel Motivation an diesem Projekt teil und die Schülerinnen und Schüler lernen durch einen gezielten Einsatz der Medien neue Anwendungsmöglichkeiten kennen.

Peter Enz
Landesberufsschule für das Gastgewerbe „Savoy", Meran

Zu Besuch im EU-Parlament in Brüssel

Begabungs- und Begabtenförderung am Schulsprengel Schlanders

Lernort Musiktheater

Passend zur Vorweihnachtszeit im Dezember bot der Vinschgau ein besonderes Theaterprogramm: Das Musical „Der kleine Graf" – basierend auf der Erzählung „Der kleine Lord" – begeisterte zahlreiche Zuschauerinnen und Zuschauer. Das Making-of beschreibt Lehrerin Nadja Senoner*.

Tausende begeisterte Zuschauer in den zwölf Aufführungen und selbst ausgewiesene Theaterkenner erhoben sich von den Stühlen und zollten mit ihren Standing Ovations Anerkennung für die dargebotenen Leistungen im Musical „Der kleine Graf". Welche Anstrengungen hinter diesen Leistungen steckten, konnten die Besucherinnen und Besucher wohl nur erahnen. Drei Jahre lagen zwischen der Idee und der Verwirklichung des Projektes, in dem klassen- und schulstufenübergreifend gearbeitet und lokale Vereine in die Produktion miteinbezogen wurden. Rudi Mair, Lehrer an der Grundschule Schlanders, überarbeitete den Text für die Darbietung, passte ihn auf die vorhandenen Darstellerinnen und Darsteller an und führte auch Regie. Die musikalische Leitung hatte der Mittelschullehrer Dietmar Rainer über, der das Orchester dirigierte, das sich aus den Schülern der 3. Klasse mit musikalischer Ausrichtung zusammensetzte. Für die Vertonung verschiedener Texte konnte als externer Experte der Musiker und Tontechniker Marco Diana gewonnen werden. Die Erwachsenenrollen besetzten Laienschauspieler der Theatergruppe Kortsch und des Theatervereins Schlanders. Die Rollen der Kinder deckten die 3. Klasse der Grundschule Kortsch und die 4. Klasse der Grundschule Schlanders ab.

Das Engagement hat sich gelohnt

Ein wesentliches Ziel des Projektes war es, das Musiktheater nicht als eine Art Eliten- oder Hochbegabtenförderung zu inszenieren. Es sollte vielmehr den Schülerinnen und Schülern der beiden Grundschulklassen und der Mittelschulklasse mit musikalischer Ausrichtung Angebote und Gelegenheiten zum Lernen bieten, die den besonderen Möglichkeiten, Stärken und individuellen Lernwegen eines jeden Einzelnen gerecht werden. Außerdem sollten in einem semischulischen Lernort – wie es das Theater ist – individuelle Potenziale geweckt und entfaltet werden. Daher war es selbstverständlich, dass jeder Regel- oder Integrationsschüler sowie die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nicht nur ins Projekt eingebunden oder als bloße Statisten eingebaut wurden, sondern einen aktiven Part auf der Bühne abdeckten. Die Aufgaben richteten sich nach dem Motto „Stärken fördern, Schwächen wettmachen und abbauen".
Ein in der Nachbereitung erstelltes Arbeitspapier förderte zu Tage, dass die in der Vorbereitung anvisierten Ziele auf alle Fälle erreicht wurden. Die am Projekt Beteiligten waren selbst überrascht, welch unterschiedliche Kompetenzen angesprochen und wie viele Bereiche pädagogischen Arbeitens tangiert wurden. Den Schülern und Schülerinnen wurde so neben dem „darstellerischen Spiel" ein breites Feld unterschiedlichster Beteiligungsmöglichkeiten am „Unterricht" angeboten, die sie gern und mit Freude nutzten.
Dass diese Art der schulischen Arbeit eine große Flexibilität aller Involvierten, eine offene Haltung der Schulleitung und eine positive Einstellung der Eltern erfordert, sei hier noch angeführt. Allein der Probenmarathon verlangte von den Beteiligten Kondition und Durchhaltevermögen. Denn neben den Stunden in den Wahlpflicht- und Wahlfächern sowie in einigen Regelstunden fand ein guter Teil der Proben in der Freizeit statt. Dabei bedurfte es nicht nur eines guten Zeitmanagements von Kindern und Eltern, sondern auch eiserner Disziplin und großer Teamfähigkeit.
Dass sich all der Einsatz und die viele Mühe gelohnt haben, konnten die Schülerinnen und Schüler sowie die am Projekt beteiligten Lehrpersonen und Erwachsenen unmittelbar am Applaus und den durchwegs positiven Reaktionen des Publikums erkennen.

* Nadja Senoner ist Lehrerin am Schulsprengel Latsch

Die Schlussszene des Musicals „Der kleine Graf" – das schulstufenübergreifende Projekt begeisterte Zuschauerinnen und Zuschauer mit einer mitreißenden Vorstellung.

Das Musical „Der kleine Graf"

Wir schreiben das Jahr 1887. Hansi, ein Junge mit neun Jahren, lebt mit seiner Mutter Marie Elisabeth und der alten Magd Thres in einem kleinen Dorf im Vinschgau. Sein Vater Alexander von Adelsfels, einst als Bergbaumeister ins Tal gekommen, verstarb in den Göflaner Bergen beim Marmorabbau, als Hansi vier Jahre alt war. Hansi verbringt viel Zeit mit seinen besten Freunden, dem Schuster Hons und dem „Kromr" Naz. Als der Anwalt Hermann von Grünigen im Ort auftaucht, ändert sich das Leben des kleinen Jungen schlagartig ...

Service

Teilzeitarbeit in der Schule

Mehr Zeit mit Teilzeit

Von den vielen dienstrechtlichen Errungenschaften im Schulbereich war in den letzten Jahrzehnten die Einführung der Teilzeit sicherlich eine der wichtigsten und folgenschwersten. Im Schuljahr 1989/1990 haben die ersten Südtiroler Lehrpersonen von diesem Recht Gebrauch gemacht. Was es in der Zwischenzeit diesbezüglich Neues gibt, darüber informiert Evi Chizzali, zuständige Sachbearbeiterin im Amt für Schulverwaltung.

Die Teilzeit wurde in der Mittel- und Oberschule mit dem DPR Nr. 399 vom 23.8.1988 eingeführt. Im Schuljahr 1997/1998 wurde die Teilzeitarbeit aufgrund der Ministerialverordnung Nr. 446 vom 27.7.1997 auch den Grundschullehrpersonen ermöglicht.

Die Teilzeitarbeit ist in den Artikeln 14, 15 und 16 des geltenden Landeskollektivvertrages vom 23.4.2003 für das Lehrpersonal geregelt. Dabei sind mehrere Möglichkeiten der Teilzeitarbeit vorgesehen:

- die normale Teilzeit (Art. 14)
- die besondere Teilzeit (Artikel 14, Abs.10)
- die mehrjährige Gliederung der Arbeitszeit (Artikel 16)
- die Teilzeitpension (staatliche Pensionsregelung)
- die Reduzierung der Unterrichtszeit (Artikel 15)
- der Teilzeitwartestand

Der Termin für die Einreichung der Gesuche wird jährlich mit Rundschreiben des Schulamtsleiters festgelegt. Ab dem Schuljahr 2017/2018 wird die Teilzeitarbeit für mehrere Jahre genehmigt. Dies bedeutet, dass die Lehrpersonen nicht mehr jedes Jahr neu entscheiden können, ob sie in Vollzeit oder in Teilzeit arbeiten. Diese Änderung ist Teil des Maßnahmenpaketes zur Stabilisierung des Dienstsitzes des Lehrpersonals. Die Details dazu werden in einem Rundschreiben des Schulamtsleiters festgelegt.

Die einzelnen Formen der Teilzeitarbeit

Die normale Teilzeit

Das Ausmaß der normalen Teilzeit kann zwischen 30 und 90 Prozent des entsprechenden Vollzeitarbeitsverhältnisses liegen. Ausmaß und Verteilung der Arbeitszeit richten sich nach den dienstlichen Erfordernissen. Die Schulführungskraft berücksichtigt nach Möglichkeit aber auch die persönlichen Erfordernisse des Personals. Bezahlung und Arbeitsleistung werden im Verhältnis zur Teilzeit gekürzt. Nicht gekürzt wird die Arbeitszeit für die Bewertungskonferenzen und Prüfungen sowie für die Sitzungen der Kollegialorgane.

Die besondere Teilzeit

Die besondere Teilzeit ist im Artikel 14, Absatz 10 des Landeskollektivvertrages geregelt. Lehrpersonen mit unbefristetem Arbeitsverhältnis und einem Dienstalter von wenigstens zehn Jahren können die Umwandlung des Arbeitsverhältnisses von Vollzeit in Teilzeit zu 50 Prozent für die Dauer von zwei Schuljahren beantragen. Anstatt zwei Jahre zu 50 Prozent arbeitet die Lehrperson ein Jahr in Vollzeit und ein Jahr nicht. In beiden Schuljahren erhält die Lehrperson 50 Prozent des Gehalts; sie zählen in jeder Hinsicht als Dienstzeit.

Die mehrjährige Gliederung der Arbeitszeit

Die mehrjährige Gliederung der Arbeitszeit, auch Sabbatjahr genannt, wird vom Artikel 16 des Landeskollektivvertrages geregelt. Der Fünfjahreszeitraum gliedert sich in den Zeitraum der Arbeitsphase (das sind vier Jahre volle Arbeitsleistung mit 80 Prozent der Besoldung) und in jenen der Ruhepause (das heißt ein Jahr ohne Arbeitsleistung mit 80 Prozent der Besoldung).
Die Ruhepause kann auf Antrag aufgeschoben und innerhalb der nächsten fünf Jahre beansprucht werden. Es kann aber auch darauf verzichtet und die Nachzahlung des nicht bezogenen Gehaltsteiles beantragt werden.
Die mehrjährige Gliederung der Arbeitszeit kann aufgrund von Abwesenheiten auch unterbrochen werden. Diesbezüglich unterscheiden wir die Abwesenheit im Zeitraum der Arbeitsphase und die im Zeitraum der Ruhepause.
Bei den Abwesenheiten im Zeitraum der Arbeitsphase gibt es Abwesenheiten mit vollen Bezügen (diese unterbrechen den Fünfjahreszeitraum nicht und es bedarf keiner Maßnahme – Ausnahme ist die Mutterschaftszeit) und Abwesenheiten mit reduzierten Bezügen (hier bedarf es einer entsprechenden Maßnahme, der Fünfjahreszeitraum wird unterbrochen und muss neu definiert werden).
Bei den Abwesenheiten im Zeitraum der

Im Schuljahr 1989/1990 haben die ersten Südtiroler Lehrpersonen vom Recht auf Teilzeitarbeit Gebrauch gemacht.

Ruhepause können keine Abwesenheiten gewährt werden außer in drei Fällen: bei schwerer Krankheit, der normalen Krankheit und der Mutterschaftszeit mit anschließender Freistellung aus Erziehungsgründen.

Teilzeitpension

Die Teilzeitpension ist vom Ministerialdekret vom 29.7.1997, Nr. 331 vorgesehen. Das Lehrpersonal, welches die Voraussetzungen für eine Dienstaltersrente erfüllt, kann um freiwilligen Dienstaustritt ansuchen und gleichzeitig den Antrag stellen, in Teilzeit weiterzuarbeiten.
Der Teilzeitauftrag der Lehrpersonen in Pension muss mindestens 50 Prozent eines Vollzeitauftrages betragen. Lehrpersonen, die sich für die Pensions-Teilzeit entschieden haben, können nicht mehr in den Vollzeitdienst zurückkehren und müssen mindestens zwei Jahre in Pensions-Teilzeit arbeiten, bevor sie voll in den Ruhestand treten können.

Reduzierung der Unterrichtszeit

Für die Inanspruchnahme der Reduzierung der Unterrichtszeit auf in der Regel 75 Prozent gemäß Artikel 15 des obgenannten Landeskollektivvertrages muss gleichzeitig mit dem Antrag auch das Gesuch um Frühpensionierung oder um Versetzung in den Ruhestand eingereicht werden. Nach höchstens drei Schuljahren muss der Anspruch auf die Frühpension oder die Altersrente bestehen. Jene Lehrpersonen, die diese Form wählen, dürfen nicht in Pensions-Teilzeit arbeiten, außer für jenen Zeitraum, in welchem sie eine Kürzung der zustehenden Pension in Anspruch nehmen müssen.
Das Lehrpersonal hat für die Reduzierung der Unterrichtszeit andere didaktische Tätigkeiten auszuführen. Für den Fall, dass keine didaktischen Tätigkeiten möglich sind, wird das Lehrpersonal in Verwaltungstätigkeiten eingesetzt. Nicht geleistete Unterrichtsstunden sind in Verwaltungsstunden umzurechnen.

Teilzeitwartestand

Lehrpersonen, die Anspruch auf einen Wartestand mit Kindern haben, können einen Teilzeitwartestand beanspruchen. Das Personal ist zur Hälfte im Wartestand und zur Hälfte im Dienst. Folglich werden vom Arbeitgeber 100 Prozent der Sozialversicherungsbeiträge eingezahlt.

Entwicklung der Teilzeitarbeit in der Schule

(Anzahl und Prozent der Lehrpersonen mit unbefristetem Arbeitsvertrag)

	Grundschule		Mittelschule		Oberschule	
1998/1999	124	5,8%	80	7,6%	132	13,7%
2006/2007	339	14,2%	207	16,5%	261	21,0%
2011/2012	502	20,4%	245	19,4%	322	25,0%
2016/2017	719	25,6%	288	23,2%	397	27,3%

TALIS 2013 – Lehrpersonen im internationalen Vergleich

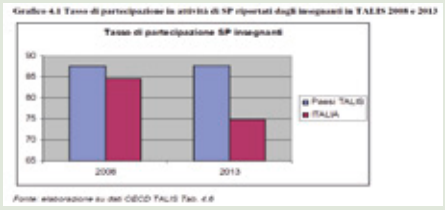
Welche Unterrichtsmethoden werden in den Mittelschulen Italiens eingesetzt? Was sagen Lehrpersonen und Schulleitungen in Dänemark, Großbritannien und Spanien zu ihrer Ausbildung, zu den Qualifizierungsmaßnahmen in der Berufseinstiegsphase, zu ihrer Weiterbildung? Die TALIS-Studie 2013 gibt zu diesen Fragen einige interessante Antworten.

Die verschiedensten Fragen zu Unterricht, Laufbahn und Schulklima sind Inhalt der zweiten TALIS-Studie (Teaching and Learning International Survey), an der 2013 fast 110.000 Lehrkräfte aus 34 Ländern teilgenommen haben. Die Stichprobe für die von der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Jahr 2013 durchgeführte Studie umfasst in jedem Partnerland jeweils 4.000 Lehrpersonen aus 200 Schulen.

Italiens Lehrpersonen sind vorwiegend weiblich und haben viel Unterrichtserfahrung

Die italienischen Lehrpersonen haben im Durchschnitt 20 Jahre Unterrichtserfahrung. Im Vergleich dazu arbeiten ihre Berufskolleginnen und Berufskollegen in den anderen 33 Ländern etwas weniger – nämlich 16 Jahre im Durchschnitt – im Lehrberuf. Zudem sind die italienischen Lehrpersonen mit ihrem Durchschnittsalter von 49 Jahren etwas älter als der Durchschnitt mit 46 Jahren. 79 Prozent der Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 sind in Italien weiblich. In den Niederlanden etwa sind es 55 Prozent.
Italiens Lehrpersonen sind weniger speziell für den Lehrberuf ausgebildet und nehmen weniger an beruflichen Fort- und Weiterbildungen teil – trotz ausgeprägtem Fortbildungsbedarf. 90 Prozent der befragten Lehrpersonen in den 34 TALIS-Ländern haben eine spezifische Lehrerausbildung abgeschlossen, für Italien bejahen dies 79 Prozent der Befragten.
75 Prozent der italienischen Lehrpersonen geben 2013 an, in den vergangenen zwölf Monaten eine Fortbildung besucht zu haben. Dies steht in auffallend großem Gegensatz zu den 88 Prozent in den TALIS-Ländern.

Die Grafik im TALIS-Bericht des italienischen Ministeriums für Unterricht und Bildung MIUR (2014) verdeutlicht den Unterschied wie folgt:

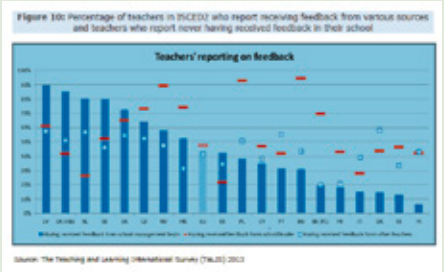


Siehe dazu die Grafik im Bericht des MIUR auf S. 58 (SP = sviluppo personale) www.istruzione.it/allegati/2014/TALIS_Guida_lettura_con_Focus_ITALIA.pdf

Auffallend ist, dass in Italien im Jahr 2008 bei der ersten TALIS-Befragung 15 Prozent der Lehrpersonen angaben, keine Fortbildung besucht zu haben, was ungefähr dem damaligen TALIS-Durchschnitt entsprach. 2013 waren es ganze 25 Prozent.
Die Hintergründe und Gründe für diese Entwicklung werden im Bericht des MIUR beleuchtet: Insbesondere der Mangel an Anreizen zum Fortbildungsbesuch sei die Ursache dafür, dass ein Viertel der Lehrpersonen keine Fortbildung im Vorjahr besuchten (in "Guida alla lettura ..." der TALIS-2013-Ergebnisse).
Gleichzeitig sind es die italienischen Lehrpersonen, die zu bestimmten Themen einen weitaus höheren Fortbildungsbedarf anmelden als ihre Berufskolleginnen und -kollegen in den TALIS-Ländern. 37 Prozent der Lehrpersonen Italiens geben an, Fortbildung im Bereich Kommunikations- und Informationstechnologien zu benötigen, 32 Prozent brauchen mehr Qualifizierung für das Unterrichten von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen („skills for teaching students with special needs").

Die Feedbackkultur ist noch ausbaufähig

Italien gehört, wie Finnland und Schweden, zu den wenigen TALIS-Ländern, in denen es keine gesetzlichen Vorgaben zur Bewertung von Lehrpersonen sowie zu entsprechendem Feedback gibt.
Dies spiegelt sich in der Aussage der befragten Schulführungskräfte wider, wenn sie davon überzeugt sind, dass 90 Prozent der Lehrpersonen „niemals und von niemandem bewertet werden" (siehe MIUR-Bericht S. 69). 40 Prozent der Lehrpersonen geben an, ein Feedback von Kolleginnen und Kollegen zu bekommen.
Aus der Grafik wird deutlich, dass Italiens Lehrpersonen zu denen gehören, die am wenigsten Feedback bekommen.



Siehe Tabelle im Bericht der Europäischen Kommission TALIS 2013 auf S. 25 (2014) http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/repository/education/library/reports/2014/talis_en.pdf

Als Feedback an die Lehrpersonen gelten immer mehr auch Leistungen der Schülerinnen und Schüler. Claudia Falcioni und Antonella Tozza vergleichen im Bericht des Ministeriums (2014) die TALIS-Ergebnisse von 2013 mit jenen von 2008 und stellen fest, dass für die italienischen Lehrpersonen die Ergebnisse, welche ihre Schülerin-

nen und Schüler bei Tests erzielen, sehr wichtig geworden sind. Im Jahr 2008 waren für 62 Prozent der Lehrpersonen Testergebnisse eine bedeutsame Rückmeldung. 2013 verstehen 95 Prozent die Testergebnisse im Sinne eines Feedbacks. Im Vergleich dazu liegt der Durchschnitt in den TALIS-Länder bei 88 Prozent. Eine Erklärung dafür liefern die seit 2009 durchgeführten standardisierten Leistungsüberprüfungen INVALSI (Istituto nazionale per la valutazione del sistema educativo di istruzione e di formazione).

Mündliche Prüfungsformen sind in Italien beliebt

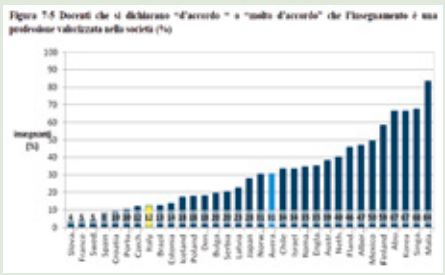
Was die Bewertungsmethoden anbelangt, geben die befragten italienischen Lehrpersonen zu 80 Prozenzt an, die sogenannte mündliche Prüfung (interrogazione in classe) einzusetzen. Im Vergleich dazu liegt der TALIS-Durchschnitt bei 49 Prozent. Das Abfragen in der Klasse wird in anderen Ländern also weitaus weniger häufig zur Überprüfung von Kompetenzen verwendet.

Die Selbstbewertung (autovalutazione) durch die Schüler und Schülerinnen hingegen ist eine Bewertungspraxis, die in Italien lediglich zu 29 Prozent Anwendung findet. In den restlichen TALIS-Ländern ist diese Bewertungsmethode weitaus mehr verbreitet. Sie wird im Durchschnitt zu 38 Prozent eingesetzt.

Siehe Tabelle im Bericht des MIUR auf S. 89
www.istruzione.it/allegati/2014/TALIS_Guida_lettura_con_Focus_ITALIA.pdf

Zufrieden mit dem Lehrberuf – gesellschaftliche Wertschätzung fehlt

90 Prozent der italienischen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 und 2 bekunden, mit ihrem Beruf zufrieden zu sein. Dennoch sind nur 12 Prozent überzeugt, dass dieser Beruf gesellschaftliche Wertschätzung erfährt. Ein auffallender Kontrast zwischen der Zufriedenheit mit dem eigenen Beruf und der wahrgenommenen gesellschaftlichen Wertschätzung des Lehrberufs wurde durch die TALIS-Erhebung deutlich. Es gibt aber große Unterschiede zwischen den Ländern.



Siehe Grafik im Bericht des MIUR S. 102

Lehrpersonen in Korea, Malaysia, Singapur oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten sind sich der gesellschaftlichen Wertschätzung ihres Berufes gewiss, während hingegen mehr als 90 Prozent der Lehrpersonen in Kroatien, Frankreich, Spanien, Schweden und in der Slowakei eine geringe gesellschaftliche Wertschätzung ihrer Berufsgruppe wahrnehmen.

Einfluss auf die Wahrnehmung gesellschaftlicher Wertschätzung scheinen laut OECD zwei Faktoren zu haben:

- Die Unterrichtserfahrung: Je mehr Unterrichtsjahre jemand hat, umso geringer wird die gesellschaftliche Wertschätzung empfunden.
- Die aktive Beteiligung an Entscheidungsprozessen der Schule: Je mehr partizipatives Engagement es gibt, umso höher ist die gesellschaftliche Wertschätzung des Lehrberufs.

Die Zufriedenheit mit dem Lehrberuf bei den italienischen Lehrpersonen mag damit zusammenhängen, dass die Befragten das Klima in ihren Klassen positiv bewerten und mit dem Verhalten ihrer Schülerinnen und Schüler durchaus zufrieden sind. Lehrpersonen in Italien geben an, den Großteil ihrer Arbeitszeit dem Unterricht widmen zu können. Der Zeitverlust durch Unpünktlichkeit, Lärmpegel oder Unterrichtsstörungen ist geringer als in vielen anderen TALIS-Ländern.

Ingrid Karlegger
Bereich Innovation und Beratung

Quellenangaben

- **http://hubmiur.pubblica.istruzione.it/web/ministero/talis** – dort finden sich der
  - Bericht des MIUR über TALIS2013 Italien (115 Seiten) **www.istruzione.it/allegati/2014/TALIS_Guida_lettura_con_Focus_ITALIA.pdf**
  - Gesamtbericht (442 Seiten) **www.istruzione.it/allegati/2014/OCSE_TALIS_Rapporto_Internazionale_EN.pdf**
- Profil von TALIS-Italien und Kurzzusammenfassung (5 Seiten) **www.oecd.org/italy/TALIS-Country-profile-Italy.pdf**

Zur Vertiefung:

- Originalfragebogen in Englisch (50 Fragen) **www.oecd.org/edu/school/TALIS-2013-Teacher-questionnaire.pdf**
- Zusammenfassung speziell für Lehrpersonen (28 Seiten) **www.istruzione.it/allegati/2014/TALIS_TeachersGuide_final.pdf**
- Pressemitteilung der Europäischen Kommission vom 24.6.2014 zu TALIS **http://europa.eu/rapid/press-release_IP-14-734_de.htm**

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Die Lehrerrolle im Zentrum

Es gibt viele Bücher, die sich mit der Rolle, dem Selbstverständnis oder der Berufs- und Lebensgestaltung der Lehrpersonen beschäftigen. Einige sind von Lehrpersonen selbst, andere von Pädagogen, Psychologinnen oder Politikern geschrieben worden. Die einen sind ernsthaft, andere polemisch, wieder andere sehr humorvoll.

SIMONE ROEMER
Unterrichten Sie sich glücklich!
Mit Herz und Begeisterung in den Schulalltag.
Beltz 2016, 167 S.

Zugegeben: Der Titel klingt nach Ratgeber und mag bei manchen ein Naserümpfen hervorrufen. Trotzdem lohnt sich ein Blick ins Buch: Die Autorin hat an unterschiedlichen Schulen unterrichtet, ist psychologische Beraterin und politisch als Integrations- und Flüchtlingsbeauftragte aktiv. Ihr Ziel ist es, Wege aufzuzeigen, um den Schulalltag erfolgreich zu meistern, Lehrpersonen zu helfen, einen Ausgleich zum Alltag zu finden, die Freude am Beruf zu erhalten und wieder zu erleben. Anhand konkreter Situationen zeigt sie auf, wie man mit herausfordernden Situationen umgehen kann. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen stehen Authentizität, Selbstachtung, Konfliktfähigkeit und Wertschätzung für sich und andere.

MICHAEL FELTEN
Nur Lernbegleiter? Unsinn, Lehrer!
Lob der Unterrichtslenkung.
Cornelsen 2016, 120 S.

In seinen Ausführungen geht der Autor von den Ergebnissen der Hattie-Studie aus und legt den Fokus auf die Themen Lehrerpersönlichkeit und Lernerfolg. Der Autor warnt vor einer Reduktion der Lehrerrolle auf die des Lernbegleiters: Unterrichtende müssen positive Lernsituationen schaffen, aber auch Bezugsperson und Brückenbauer sein, ebenso „Bändiger", wenn es darum geht, in der Klasse eine klare Haltung einzunehmen. Der Autor stellt überzeugend dar, dass es „lenkungs- und beziehungsaktive Lehrpersonen" braucht, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind, und warnt davor, verschiedenen Moden nachzulaufen.

CHRISTOPH TÜRCKE
Lehrerdämmerung. Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet.
C.H.Beck 2016, 159 S.

Eine äußerst kritische Haltung der derzeitigen Bildungspolitik gegenüber nimmt Christoph Türcke, ehemaliger Professor für Philosophie, in seiner Streitschrift „Lehrerdämmerung" ein. Die bisherige Lehrerpersönlichkeit werde durch den Lernbegleiter ersetzt, die neuen Unterrichtsformen sollen den traditionellen Lehrer überflüssig machen, die Bildungspolitik sei dem Neoliberalismus verpflichtet: All dies führe, so der Autor, zu einer negativen Entwicklung im Bildungsbereich. Einige Überlegungen werden überzeugend dargelegt, allerdings sind die Lösungsvorschläge eher rückwärtsgewandt: Das mehrgliedrige deutsche Schulsystem scheint Teil der Lösung zu sein, ebenso wird eine Lehrerrolle eingefordert, die es so wohl nicht mehr geben kann. Ein durchaus umstrittenes Buch.

DANIELA ELSNER, ANJA WILDEMANN, MANUEL TIRANNO
Abc der klugen Lehrerin. Ein satirischer Ratgeber für Frauen mit Berufung.
AOL Verlag 2015, 115 S.

Manchmal schafft man den Schulalltag, die Bemerkungen der Bekannten, Unbekannten und Verwandten nur mit einer großen Portion Humor und Selbstironie. Da der Lehrberuf vorwiegend ein Lehrerinnenberuf ist, richtet sich dieser „satirische Ratgeber" an „Frauen mit Berufung". Es gibt Tipps für die Gestaltung des Arbeitsplatzes, Überlegungen rund um das Verhalten in Lehrerkonferenzen und die Nutzung der Pausenaufsicht als Fitnesseinheit. Es geht aber auch um das Schreiben von Zeugnissen, die Urlaubsgestaltung und den Umgang mit den unterschiedlichen Schülertypen. Das Büchlein ermöglicht Alltagsbewältigung mit Humor.

Mathilde Aspmair, Pädagogische Fachbibliothek

PÄDAGOGISCHE FACHBIBLIOTHEK

Deutsches Bildungsressort
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen

Öffnungszeiten
Vormittag: 9.00 bis 12.30 Uhr
Nachmittag: 14.00 bis 17.00 Uhr
Donnerstag: bis 17.30 Uhr

Tel. 0471 417228/417638
www.bildung.suedtirol.it
paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it

MIT den Kindern arbeiten

Mit den Kindern
Themen erarbeiten, erforschen,
dabei auch den Wald durchstreifen, Bücher herbeischleppen,
im Kreisgespräch die vielen Gedanken der Gemeinschaft
sichtbar werden lassen, gemeinsam eine Auswahl vornehmen,
gemeinsam Entscheidungen treffen …

Mit den Kindern
Probleme lösen,
Argumente vorbringen,
im Rollenspiel Verständnis schaffen,
erfahrbar machen, dass Fairness und Ehrlichkeit gute
Lebensbegleiter sind …

Mit den Kindern
Kompetenzen wachsen lassen,
anknüpfen an dem was interessiert,
anknüpfen an dem was im Moment Sinn macht,
anknüpfen an den Fähigkeiten, welche darauf warten aktiv
zu werden …

Mit den Kindern
Durchhaltevermögen trainieren –
nicht aufgeben ist das Zauberwort,
wo ist dein Knopf „Ich kann es" – drück' ihn!

Mit den Kindern
sich freuen an gelungenen Arbeiten,
an Fortschritten, welche zeigen, dass der Glaube an sich selbst
Früchte trägt,
an dem Reichtum, den wir im gemeinsamen Miteinander
erleben dürfen …

Mit den Kindern
sich anstrengen üben –
und erfahren, dass es sich lohnt …

Mit den Kindern
Fehler erkennen –
und diese zulassen,
damit wir daraus lernen können,
damit Entwicklungsschritte sichtbar werden …

Mit den Kindern
kreativ werden,im Vertrauen in
die eigene Kreativität Unbekanntes angehen,
sich auf neue Pfade begeben,
staunen über das Schöne,
das uns diese große Kraft zu schenken vermag …

Mit den Kindern
lernen,
lernen von ihrer Neugier,
von ihrer Sicht der Dinge,
von ihrer Lebendigkeit,
von ihrem Großmut,
von ihrer Geduld – mit uns Erwachsenen …

MIT den Kindern arbeiten
bedeutet, ihre Gedanken, Ideen und Fragen
zum Arbeitsstoff zu machen –
mit den Rahmenrichtlinien als wichtiger
Landkarte und als Kompass.
MIT den Kindern arbeiten
schafft Arbeits- und Leistungsfreude,
Arbeitszufriedenheit und Wohlbefinden
bei Kindern und Lehrpersonen.

Es ist schön, dass wir viel Zeit mit den Kindern
arbeiten dürfen …

Edith Frei, Lehrperson an der Grundschule Lana

Rainer Brockmeyer – ein Nachruf

Ein Freund der Südtiroler Schule

Mit Rainer Brockmeyer hat Südtirols Bildungswelt einen großen Freund und Wegbegleiter verloren. Er ist zu Silvester im Alter von 89 Jahren verstorben.

Zum ersten Mal ist Rainer Brockmeyer zur Tagung „Schulqualität" im Jahre 1998 nach Südtirol gekommen. Seine Ausführungen haben so überzeugt, dass er gleich darauf von Schulamtsleiter Walter Stifter beauftragt wurde, zusammen mit einer Gruppe von Südtiroler Lehrpersonen, Schulführungskräften und Mitarbeiterinnen des Pädagogischen Instituts ein Leitbild auszuarbeiten. Vorbild für diese Arbeit war die bedeutende Denkschrift „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft", die im Auftrag des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau erstellt worden war, bei der Rainer Brockmeyer die Fäden gezogen hatte. Die

Die Südtiroler Denkschrift „Orientierung suchen. Ziele setzen. Schule gestalten" war ein großer Wurf …

Südtiroler Denkschrift „Orientierung suchen. Ziele setzen. Schule gestalten" war ein großer Wurf, da tatsächlich alle wichtigen Bereiche aufgearbeitet wurden. Für die Südtiroler Bildungsverantwortlichen war sie wegweisend, auch wenn ihr die politische Anerkennung durch einen Regierungswechsel versagt geblieben ist.

Blick auf das Wesentliche

Von dieser Zeit an war Rainer Brockmeyer, oft in Begleitung von Erika Risse, häufig in Südtirol. Das Konzept und die ersten Auflagen der Rechtenthaler Gespräche zur Schulentwicklung waren von ihm geprägt. Seine vielfältigen Kontakte zu Experten im deutschsprachigen Raum haben viele Türen geöffnet. Der Aufbau des Schulverbundes Pustertal wäre ohne intensive Begleitung von Rainer Brockmeyer sicherlich nicht so zielführend und rasch erfolgt. Sein Blick auf das Wesentliche, auf Strukturen, die nicht im Tagesgeschäft untergehen, sondern lange Bestand haben, kamen zum Tragen.
Rainer Brockmeyer hat immer wieder dazu beigetragen, dass den innovativen Köpfen der Südtiroler Bildungswelt der Blick über den Zaun gelingt. Er hat den Weg zur Bertelsmann-Stiftung geebnet, zur Zeitschrift „Pädagogische Führung", deren Mitbegründer er war, und selbstverständlich zu vielen Experten in den deutschen Kultusministerien, wo er aufgrund seiner Tätigkeiten im Auftrag der Kultusministerkonferenz, der Bund-Länderkommission oder der Bertelsmann-Stiftung problemlos ein- und ausging. Rainer Brockmeyer hat die erste Bildungsreise von Südtiroler Bildungsverantwortlichen nach Finnland mit organisiert und war Ideator und Begleiter auf mehreren Bildungsreisen zu deutschen Vorzeige-Schulen. Von Rainer Brockmeyer

Rainer Brockmeyer

geprägt war auch die Arbeit an dem Buch „Lernen in der Oberschule. Perspektiven für eine Schule junger Erwachsener". Darin wurde das Bildungs- und Lernverständnis beschrieben, das für die Oberschulen Leitlinie sein sollte und das seine Umsetzung in den Rahmenrichtlinien gefunden hat.

Ein stiller Begleiter

Rainer Brockmeyer war ein stiller Begleiter, aber seine Worte waren so präzise und bedeutend, dass man gerne darauf gehört hat. Es ist kein Zufall, dass es kaum Informationen zu Rainer Brockmeyer im Internet gibt, keinen Wikipedia-Eintrag, keine eigene Homepage, ganz zu schweigen von einer Facebook-Seite. Rainer Brockmeyer hat sich selbst nie in den Mittelpunkt gestellt. Ihm ging es immer um die Sache. Die Weiterentwicklung von Bildungssystemen und von Schulen war ihm ein Anliegen.

Rudolf Meraner
Direktor des Bereichs Innovation und Beratung

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL

Deutsches Bildungsressort

DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT RUNDSCHREIBEN

- Nr. 45 vom 13.12.2016
  Einschreibungen und Aufnahme in den Kindergarten – Kindergartenjahr 2017/2018
- Nr. 46 vom 13.12.2016
  Erstellung des Finanz- und Investitionsbudgets für das Finanzjahr 2017 – neue Termine und Anweisungen
- Nr. 47 vom 15.12.2016
  Dienstaustritte des Lehrpersonals zum 01.09.2017
- Nr. 48 vom 15.12.2016
  Versetzungen und Übertritte in Schulen der ladinischen Ortschaften – Schuljahr 2017/2018
- Nr. 49 vom 23.12.2016
  Neuerungen im Bereich zur Erhöhung der Landeszulage, der Zulage für die Stellvertreterinnen oder Stellvertreter der Schulführungskräfte und der Abwesenheiten
- Nr. 1 vom 10.1.2017
  Korruptionsvorbeugung und Transparenz in den autonomen Schulen
- Nr. 2 vom 20.1.2017
  Berufsbildungs- und Probejahr des Lehrpersonals an Grund-, Mittel- und Oberschulen in Südtirol – Schuljahr 2016/2017
- Nr. 3 vom 31.1.2017
  Staatliche Abschlussprüfung der Oberstufe 2017 – Fächer der zweiten schriftlichen Prüfung – Fächer, für welche externe Kommissionsmitglieder ernannt werden

DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT MITTEILUNGEN

29.11.2016
- Erhebung zur digitalen Ausstattung der Klassenräume

30.11.2016
- Erasmus+ Einreichetermine 2017

1.12.2016
- Un anno in L2/Zweitsprachjahr

5.12.2016
- Staatliche Abschlussprüfung Unterstufe – Angebot für Kompensationsmaßnahmen für Schülerinnen und Schüler mit Individuellen Bildungsplan (ILP)

6.12.2016
- Dienstaustritte des Lehrpersonals zum 1. September 2017
- Ausschreibung der 22. Mathematik–Modellierungswoche für Schülerinnen und Schüler

7.12.2016
- Digitales Register

13.12.2016
- Aktualisierung der LaSis-Benutzerinnen und -Benutzer

14.12.2016
- Nationaler Fonds zur Bekämpfung der jugendlichen Bildungsarmut

15.12.2016
- Begabtenförderung: Philosophieolympiade 2016/2017

16.12.2016
- Neuheit ab 2017 – Selbsterklärung

20.12.2016
- Aufhebung des Beschlusses Nr. 3093 vom 13. Juli 1998 betreffend die Ausschreibung des Dienstes für eine interne Schulbar

22.12.2016
- Außergerichtliche Schadenersatzforderungen – Delegierung der Zuständigkeiten an das Verwaltungsamt für Straßen der Landesverwaltung
- Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule 2016/2017 – Klassenkombinationen sowie Anzahl der internen und externen Kandidatinnen und Kandidaten

23.12.2016
- Französisch-Atelier für die Klassen des 1. und 2. Lernjahres
- Master DITALS-BZ (Didattica Italiano Lingua Straniera)

9.1.2017
- Buchhaltung der Schule – Übergang von der alten zur neuen Buchhaltung – Korrektur
- Vorzeitiges Unterrichtsende in der Mittelschule im Schuljahr 2016/2017

10.1.2017
- Rechtliches Plansoll der deutschsprachigen Grund-, Mittel- und Oberschulen für das Schuljahr 2017/2018

12.1.2017
- Erhebung des Bedarfs von Einrichtung und Ausstattung an den Oberschulen (Finanzjahr 2017)
- Dienstkonferenz am 19. Jänner 2017

13.1.2017
- Staatliche Abschlussprüfungen der Unterstufe und Oberschule – Schuljahr 2016/2017 – Prüfungstermine

16.1.2017
- Sprachzertifikatsprüfungen Italienisch und Deutsch: Informationen und weitere Prüfungstermine

17.1.2017
- Schulverteilungsplan
- Neuheit ab 2017 – Selbsterklärung

18.1.2017
- Verzeichnis der Bewerberinnen und Bewerber mit einem gültigen Studientitel für die Bewerbung um Teilnahme am Auswahlverfahren um einen Studienplatz in der 2. Auflage des Universitären Berufsbildungskurses (UBK/II)

23.1.2017
- Südtiroler Jugendredewettbewerb 2017 – Anmeldung

24.1.2017
- Theotag – Studien- und Berufsinformationstag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen

25.1.2017
- Vorstellung der Publikation „An der Seite des Lernens, Erfahrungsprotokolle aus dem Unterricht an Südtiroler Schulen – ein Forschungsbericht"
- RICHTIGSTELLUNG – Verzeichnis der Bewerberinnen und Bewerber mit einem gültigen Zulassungstitel für die Bewerbung um Teilnahme am Auswahlverfahren um einen Studienplatz in der 2. Auflage des Universitären Berufsbildungskurses (UBK/II)

27.1.2017
- „Aktion Verzicht" 2017
- Tagung (Nr. 21.25) Sprachkompetenzen erheben, beschreiben und fördern im Kontext von Schule und Mehrsprachigkeit

31.1.2017
- Neueinführung des Unterrichtswerks fragen – suchen – entdecken

SÜDTIROLER LANDESREGIERUNG BESCHLÜSSE

29.11.2016
- Nr. 1305: Bestimmungen gemäß Artikel 1 Absatz 189 des Gesetzes vom 13. Juli 1015, Nr. 107, zu den Spezialisierungslehrgängen zur Integration von Kindern, Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen gemäß Artikel 13 des Ministerialdekrets Nr. 249/2010 und des Ministerialdekrets vom 30.09.2011 – Ergänzung des Beschlusses Nr. 542/2016 (Bewertung des Praktikums und des E-Portfolio)
- Nr. 1306: Bestimmungen gemäß Artikel 1 Absatz 189 des Gesetzes vom 13. Juli 2015, Nr. 107, zu Modalitäten und Inhalten des Auswahlverfahrens des Masterstudienganges Bildungswissenschaften für den Primarbereich
- Nr. 1316: Genehmigung zur Ausführung eines offenen Verfahrens über EU-Schwelle für die Ermittlung von qualifizierten Experten für die Erhebung des Radons in 197 Schul- und Landesgebäuden
- Nr. 1323: Richtlinien für die Erstellung der Stellenpläne des Lehrpersonals der Grund-, Mittel- und Oberschulen mit deutscher Unterrichtssprache

27.12.2016
- Nr. 1491: Verteilungsplan der deutschsprachigen Schulen für den Fünfjahreszeitraum 2017/2018 – 2021/2022

10.1.2017
- Nr. 10: Bestimmungen zum Berufsbildungs- und Probejahr der Lehrpersonen der Grund-, Mittel- und Oberschulen in Südtirol

Zugewandtheit, pädagogisches Geschick und fachliches Wissen, Gelassenheit und Humor gehören zur Grundausstattung eines Lehrers und einer Lehrerin.

Gertrud Verdorfer, Inspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich

Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol
Februar 2017

Herausgeber: Deutsches Bildungsressort
Presserechtlich verantwortlich: Martin Ebert

Redaktion: Verena Hilber (VH), Elisabeth Mairhofer (EM), Walter Pichler (WP), Thomas Summerer (TS), Herbert Taschler (ht)
Korrektorat: Michaela von Wohlgemuth

Fotos: Archiv Deutsches Bildungsressort, Sprachen- und Realgymnasium Bruneck „Nikolaus Cusanus" (S. 31), Landesberufsschule für das Gastgewerbe „Savoy" Meran (S. 33), Fachschule Salern – Fotografie Lafogler (S. 24), Ernst Bayer (S. 34), Erich Dapunt (S. 4/13/15/17/19/23), Edith Frei (S. 41), Verena Hafner (S. 32), Theodor Seeber (S. 29)

Cover: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsches Bildungsressort,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik und Druck: Südtirol Druck, Tscherms

Eingetragen beim Landesgericht Bozen unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.

Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit Angabe der Quelle gestattet.

INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Spezial-Ausgabe:
März/April 2017: Bewegung und Sport